H
2444

1233

von Halder
N. 708.

Beleuchtung

des

Waserischen Proceßes.

Größtentheils

aus den öffentlichen Akten,

und

aus den Schriften

der Herren Diacons

Cramer und Lavater

gezogen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Berlin,
bei Johann Ulrich Ring.
1781.

Wenige Monate nach Wasers Hinrichtung war ich in Zürich — Alles — Die öffentliche Tafel im Wirthshause — Die Spaziergänge — Die Gesellschaften — die Abendcränzchen hallten von nichts als Wasern, Wasern wieder — Nichts war widersprechender, als die Urtheile die über die Procedur seines Rechtshandels, und über sein Todes-Urtheil gefällt wurden — Die einen erhoben ihn zum politischen Märtyrer, und sezten ihn dicht neben den religiösen Martyrer Calas — Andere stürzten ihn in den tiefsten Erebus hinunter, und schilderten ihn als

einen Bösewicht, gegen welchen die Cartouches und Mandrins nur Gaukelspieler gewesen wären — Und an der Spize beyder Hauffen standen Männer von nicht gewöhnlichem Schrot und Korne —

Mit aufmerksamen Sinnen hört ich beyden Partheyen zu, und wagte kein Urtheil, weil ich weder von den republikanischen Staatsverfassungen, noch von dem Waserischen Rechtshandel hinlänglich genug unterrichtet war. Gleichwol fielen mir diese Widersprüche ungewöhnlich auf — indem mir dieser ganze criminal Rechtshandel auf der simpeln Rechtsfrage zu beruhen schien "Ist Waser eines „Hochverraths schuldig oder nicht?" — Freylich erschwerte der Mangel an criminal Gesezen, und mehr noch der gänzliche Mangel an Verhör- und criminal Richtern, die studierte Rechtsgelehrte waren, die Entscheidung dieser Frage —

Allein, dacht ich wieder, Zürich ist in den meisten Wissenschaften so aufgeklärt — hat so viele erleuchtete Köpfe, die ihren

Mon-

Montesquieu, Beccaria u. s. w. gelesen, durchdacht, und verdaut haben, daß ihnen der philosophische Sinn des Wortes Hochverrath unmöglich zweydeutig, oder verborgen seyn kann — Kurz, meinem Verstande blieb das Räthsel unauflöslich, wie eine so erleuchtete Stadt als Zürich über ein, in der criminal Gesezgebung Europens so genau bestimmtes Verbrechen, als der Hochverrath ist, so sehr getheilt seyn konnte —

Ueberhaupt hab' ich zwar während meinem Aufenthalt daselbst bemerkt, daß ein glühender Enthusiasmus — der bisweilen bis zum religiösen, und politischen Fanatismus sich hinaufschwingt, bisweilen auch in sonst scharfsinnige und aufgeklärte Köpfe sich einschleicht — gesunden Menschenverstand, und reines, lichthelles moralisches Gefühl zu verdrängen anfängt — und oft selber den Mann von Genie und Talenten in einzelnen Fällen zum Trupp des Pöbels hinabwürdiget — Gleichwol ohne gesunden Menschenverstand, ohne reines moralisches Gefühl, läßt sich

wohl wahres Genie — läßt sich wohl selber nur Geschmak am Wahren und Schönen denken? — Mir schien nicht selten, als ob eine schalkhafte Fee über diese Stadt, welcher sie sonst alle physische, moralische, und politische Vorzüge in vollem Ueberfluß geschenkt hat, diesen unglüklichen Zauber geworfen habe, um sie wieder mit anderen von der Natur stiefmütterlicher behandelten Städten Europens ins Gleichgewicht zu sezen —

Da ich nun nicht blos reise um Häuser, Kirchthürme und Vestungswerke, sondern vorzüglich um den Menschen zu beobachten, so hielt ich mich etwas länger, als ich mir vorgesezt hatte, in Zürich auf, um mir diese Widersprüche, theils aus der Staatsverfassung selber, theils aus dem Nationalcarakter des Volkes zu erklären — Ich suchte einige von Wasers Richtern von beyderley Meinungen näher kennen zu lernen, spähte die Gründe für und wider Wasers Todesstrafe sorgfältig aus, und schrieb sie nieder — sammelte, so viel mir möglich war, alle über diesen Fall herausgekommene Handschriften,

beson-

besonders der Geistlichen, die Wasern in seinem Gefängniß besucht hatten, um mir seinen moralischen Carakter desto richtiger zu entwikeln, da er auf seinen Urtheilsspruch einen so mächtigen Einfluß gehabt hatte — und zwey einige authentische Akten, die der Magistrat von Zürich gut fand, der Neugier seiner Bürger aufzuopfern —

Vor wenigen Tagen fällt mir von ungefehr eine Brochüre von drey Bogen in die Hände, betittelt Waser, ohne Druckort, ohne Namen des Verfassers — Nicht wenig war ich über den Innhalt dieser Schrift bestürzt — Der Verfasser, vermuthlich ein Rechtsgelehrter, nihmt Wasers Urtheilsspruch in Ermanglung aller andern Urkunden über diesen Rechtshandel, zur einigen Grundsäule seines moralisch-juridisch-politischen Raisonnements über den ganzen Waserischen Proceß an — Gern gesteh ich's daß auch mich dieser Urtheilsspruch nicht ganz befriediget hat — Allein ist dieses nicht weit eher der Fehler des Schreibers, als des Rich-

Richters? — Aus diesem Gesichtspunkt würdigt der Verfasser dieser Schrift das aufgeklärte Zürich, dieses Schweizerische Athen zum abergläubischen, und blutdürstigen Toulouse hinab, vergleicht Wasern auch als Mensch, auch als Bürger, mit dem tugendhaften, ganz unschuldigen Calas, und stellt die Geschichte seiner Verbrechen zum würdigen Pendant der Chimeren Geschichte der Nachtmahls Vergiftung von A.° 1776 auf —

Ich liebe Zürich — Männer nehrt es in seinem Schooße, die ich von ganzem Herzen schäze, und ehre — Tief mußt es mich schmerzen, es so, im Angesicht Deutschlands zum Tummelplaz des Parthey = und Familien-Geistes, der Barbarey und Finsterniß heruntergesezt zu sehen — Zu verworren, zu hart, dacht' ich, ist diese Schrift — sie wird, sie muß öffentlich berichtiget werden — Lange harrt' ich, ob nicht der Magistrat in Zürich selber endlich gut finden würde, durch Bekanntmachung authentischer Urkunden Europa, das an dieser Begebenheit so vielen

An-

Antheil nahm über diesen Rechtshandel die Augen zu öffnen — wie er in verschiedenen Zeitungsblättern **Deutschlands** so feyerlich dazu aufgefodert ward — Freylich weiß ich wohl daß ein souverainer Richter, niemand als dem Richter der Richter für seine Handlungen und Urtheilssprüche Rechenschaft abzulegen schuldig ist — Gleichwol scheint es mir, hab ein gerechter Richter auch nicht die geringste Ursach das helle Tageslicht zu scheuen — Zärtliche Sorgfalt scheint mir eine solche freymüthige Ergiessung seines Herzens für seine eigene Ehre, für das Wohl des ganzen Staates, das von dem mehr oder weniger mächtigen Einfluß der Regierung, von dem persönlichen Ansehn Ihrer einzelnen Glieder, von der Hochachtung in der sie bey ihren Mitbürgern stehen, abhängt — und endlich auch ist's Achtung für die ganze Menschheit, wenn der Richter seine Verhöre, Untersuchungen und Beweggründe seiner Urtheilssprüche nicht in undurchdringliches Dunkel vor den Augen der Welt verhüllet —

Daher auch in einigen der aufgeklärtesten Staaten **Europens**, die weise Gewohnheit eingeführt ist, die criminal Rechtshändel im Angesicht des Publikums zu beurtheilen, und die darüber geführten Akten dem öffentlichen Drucke zu übergeben —

Edel, menschenfreundlich, großmüthig ist es gewiß von jedem Richter gehandelt, freywillig die Welt zum Zeugen zwischen ihm, und dem unglüklichen Schlachtopfer der Gerechtigkeit aufzufodern — Die Gewalt die Gott, die Geseze, und seine Mitbürger ihm übertrugen, für einen Augenblik in den Schoos der ganzen Menschheit niederzulegen, sie über sich selber zum Richter zu sezen, und so, schon zum voraus in Rüksicht auf ihr künftiges unwiderrufliches Urtheil seine Menschlichkeiten, Leidenschaften und Vorurtheile, unter den Zepter der Tugend und der bürgerlichen Ordnung zu biegen — Da hingegen im Wahne des Publikums immer der unselige Gedanke zurükbleibt — der Schleyer des Geheimnißes, den der Richter über einen criminal Rechtshandel werfe, sey ein leises Geständniß seiner

Ueber-

Uebereilung — oder Ungerechtigkeit — Mir wenigstens scheint jeder rechtschaffene Magistrat könne nicht anderst als bey Entdeckung der Wahrheit gewinnen — Oder was für Staatsgründe wären wohl möglich aus unpartheyischer handhabender Gerechtigkeit ein Geheimniß zu machen?

Noch mehr aber hab' ich mich verwundert, daß keiner von Zürichs schäzbaren, gelehrten Männern, Lavater, Heß, Tobler, Neüscheler, Hottinger, Meister, Pfenninger — Hirzel, Geßner, Bodmer, Fueßli u. s. w. welche vier leztern sogar zu den Gliedern der Regierung gehören — daß keiner von allen diesen Deutschland über diesen, der ganzen Menschheit so nah am Herzen ligenden Fall, die Augen zu öffnen gewürdiget hat — Von zwey Fällen einer — Entweder hat der Magistrat in Zürich über Wasern ein gerechtes, seiner Thaten würdiges Urtheil gesprochen — Laut fodert denn Vaterlandsliebe, und Ehrfurcht für seine Regenten von jedem

wohl-

wohlgesinnten Bürger, dem die Vorsehung dazu Talente genug geschenkt hat, daß er Sie gegen das ganze, izt wider Sie aufgebrachte **Deutschland** schüze, und Ihr Urtheil und Verfahren rechtfertige — daß er die Flecken, mit denen man sein Vaterland besprizen will, wegwische — Weit unverdächtiger ist auch diese Vertheidigung in den Händen des einzelnen Bürgers, als wenn der Magistrat selber diß Werk übernähme — Oder der Magistrat hat übereilt oder unrecht gesprochen — Alsdenn steht die Freyheit und Sicherheit des Bürgers in Gefahr — und denn ist's heilige Pflicht des guten Bürgers — nicht — das Urtheil und Verfahren seiner Oberen zu tadeln — sondern durch nakte historische Erzehlung, ohne einige Bitterkeit, die Lücken seiner Staatsverfassung dem Magistrat selber, und seinen Mitbürgern aufzudecken — mit Ihnen zu thun, was jeder redliche Privatmann thut, der sich eines Fehltritts bewußt ist — d. i. Hand in Hand zu schlagen, auf Mittel zu denken, diese Lücke in Zukunft zu ergänzen — und Gebrechen des Staats-Cörpers zu heilen, die seinen Gliedern tödtlich seyn können —

Frey-

Freylich kann diß weder dadurch geschehen, daß man Schlamm auf das Grab des Enthaupteten wirft, und seinen modernden Gebeinen noch fluchet — (Ein Kunstgriff, den sich kein menschenliebendes Herz erlauben wird!) — Noch auch wenn man Wasern zum Heiligen erhöhet, und mit Sonnenstralen umkränzt — sondern nur durch kaltblütige Darstellung der Thatsache, juridische Zergliederung, d. i. Anpassung auf fremde Criminalgeseze, und Vergleichung mit ähnlichen Fällen — Wenigstens scheint mir jedem Bürger eines Freystaats soll da die Entscheidung der Frage unendlich wichtig seyn, ob er ein freyer Mann sey, d. i. ob er Sicherheit seiner Ehre, seines Eigenthums, seines Lebens habe, oder nicht? — und was auch über diesen einzelnen Fall seine Gesinnungen seyn mögen, wenigstens sollte er sich nicht scheuen sie zu äussern!

Als bloßer Weltbürger hab' ich mich also entschlossen, veranlaset durch das tiefe, allgemeine Schweigen des Magistrats und der Bürger von Zürich, mein Taschenbuch über diesen Punkt auf den Altar der Menschheit zu

legen

legen — Einige Stücke dieser Sammlung zeigen **Wasern** ganz in moralischem, andere ganz in juridischem Lichte — Zimlich leicht wird es dem unpartheyisch denkenden Leser fallen, aus diesen zwey Gesichtspunkten sich ein Ganzes zu bilden, und über diesen wichtigen Rechtshandel ein richtigeres Urtheil zu fällen, als er bisher mag gehört, oder gelesen haben — In allen diesen Aufsäzen hab ich keinen Gedanken, keine Bemerkung, kein Urtheil aus meinem eigenen Kopfe hinzuzufügen gewagt — Nur Geschichtschreiber, und Sammler — nicht Philosoph, nicht Rechtsgelehrter wollt' ich seyn — auch nicht einmal die Schreibart gehört mir zu —

Berlin im November 1780.

Verzeichniß

der in diesem Bändchen enthaltenen Stücke.

1. Herrn Diacon Cramers Gefängniß- und Todes-Geschichte des unglüklichen Manns Heinrich Wasers von Zürich, ehmals gewesenen Pfarrers beym Kreuz.

2. Berichte der Geistlichen an den täglichen Rath in Zürich über Wasern.

3. Final-Examen mit dem im Wellenberg inhaftierten unglüklichen Heinrich Waser von Zürich sub 26 und 27sten May 1780.

4. Wasers lezte Stunden von Herrn Diacon J. C. Lavater beschrieben.

5. Heinrich Wasers Gerichtstag den 27ten May 1780.

6. Urtheilsspruch des unglüklichen Heinrich Waser gewesenen Pfarrers beym Kreuz.

Herrn

Gefängniß
und
Todes=Geschichte
des unglücklichen Manns
Heinrich Wasers von Zürich
ehmals gewesenen Pfarrers beym Creuz
von
Herrn Diacon und Leutpriester Cramer.

B

Immer ist es merkwürdig und wichtig genug den eigentlichen Gemüthszustand eines Mannes recht kennen zu lernen, der so viel Aufsehen in der Welt gemacht, und der, weil der grosse Hauffe ihn nicht eigentlich kennte, und auch nicht kennen konnte, so ungleich beurtheilt werden muste —

Zum Zeugniß der Wahrheit ließ ich mich also desto eher bereden, aus den bey so vielen auf Befehl MnGnHH. ihm gemachten Besuchen, angestellten Beobachtungen seine Gefängniß und Todesgeschichte aufzusezen, aus welcher dieser Mann desto leichter und sicherer beurtheilt werden sollte —

Die Verbrechen um welcher willen er gefangen gesezt worden, sind bekannt, bekannt ist es,

daß er in dem Schlözerischen Briefwechsel, verschiedene Staatsgeheimnisse, welche außer dem Zürcherischen Publicum niemand angehen, samt gefährlichen, aufwieglenden Anmerkungen, boshaft, und ohne Vorwissen und Bewilligung der Bücher-Censur, also gegen seine Bürgerpflicht eingerückt, daß er wichtige Staats-Documente, welche ihme zur Collationnierung anvertraut worden, frecher Weise abgeläugnet, und im äussersten Nothfall dieselben zum Nachtheil seines Vaterlands zu mißbrauchen im Sinn gehabt, daß er sich selbst gegen seine beschworne Pflichten, von allen bürgerlichen Verbindlichkeiten losgesagt, und sich in verschiedenen Schriften, Reden und Handlungen an dem gebührenden Ansehen seiner natürlichen Obrigkeit frecher Weise vergriffen, auch einige kostbare Bücher und Portraits aus öffentlichen Bibliotheken entwendet habe.

Ja, das alles gestuhnde er immer offenherzig, und da es einer Hohen Landes Obrigkeit sehr darum zu thun ware, daß dieser verblendete Mann zu sich selbst möchte gebracht, und zur Erkenntniß und Bereuung seiner grossen Vergehungen geführt werden, so ward mir nebst den übrigen HHn. Geistlichen beym Grossen Münster der Auftrag gemacht, ihne zu diesem Ende fleißig zu besuchen. So schwer mir nun dieser Auftrag auf der einten Seite vorkame, so leicht kam er mir von einer andern vor, wenn ich es bedachte, daß ich da

einen Mann vor mir haben werde, der vernünftiger und liebreicher Vorstellung fähig seye, und an welchem folglich der wichtige Endzweck, um welches willen er besucht werden müsse, desto leichter erreicht werden könne, besonders wenn man sein Vertrauen einmal gewonnen habe, welches bey allen solchen Besuchen immer die erste Absicht seyn soll. Ich betrog mich auch in meiner Erwartung nicht. Nachdem ich ihm bey meinem ersten Besuch, mein aufrichtiges Mitleiden bezeuget, einen Mann (den ich zwar seit meinen früheſten Jugendjahren wenig gesehen, und auch keinen vertrauten Umgang in meinem ganzen Leben mit ihm gehabt, der mir aber als Mitbürger, als Mitglied der Physicalischen und Ascetischen Gesellschaft, als Gelehrter, und überhaupt als ein Mann, der durch seine mit ungewöhnlichem Fleiß sich erworbene Einsichten, seinem Vaterland überaus nüzlich hätte seyn können, so wie jedermann bekannt war) hier in diesem Gefängniß als einen Missethäter zu besuchen, und sein Todesbote zu seyn, sagte er mir gerade anfangs mit einem Gefühl von Unzufriedenheit über sich selbst, da er mir vorher aus Empfindung seines tieffen Verfalls, seine Hand nicht hatte bieten wollen, ich sollte doch seinen ganzen vorigen Zustand vergessen, nur an das denken, und davon reden, was er izt seye, und ihn unter Gottes Beystand in eine bußfertige Verfassung zu bringen suchen, dann überhaupt erkenne er wohl, wie sehr er sich an Gott, dem

Gewissen, dem Vaterland versündiget, und daß es eine weise und gnädige Leitung von Gott seye, daß er sich in seinem gegenwärtigen Zustand befinde, und das Böse alles auszuüben verhindert worden, welches er auszuüben im Sinn gehabt; indessen müsse er bekennen, daß sein Herz noch voll Leidenschaft, und besonders voll von Rachsucht seye, so stark er auch bis dahin gegen diese Leidenschaft gearbeitet habe — Ich soll desnahen darauf denken, und auch die übrigen Herren darzu auffordern, daß Sie darüber nachdenken, wie diese Leidenschaft aus seinem Herzen verdrängt werden könne; welches ich ihm versprach, mit dem Ansinnen, daß er sich hierinn nach seinem Verstand und seinen Fähigkeiten selber am besten helfen könne. Worauf er sagte: „Sie wissen ja, daß „der beste Arzt, wenn er krank ist, sich selbst „am wenigsten rathen und helfen kann.“

Zum Beweis, was für Anfälle von Leidenschaft ihn noch plagen, zeigte er mir folgenden lateinischen Vers, den er mit einem Hölzlein in ein Liederbuch eingegraben:

Sis fur, ſis latro, ſis perjurus Sycophanta.
Waſerum ferias fulmine, magnus eris.

Welchen ich so übersetze

Sey einer ein Dieb, seye er ein Räuber, seye er ein meyneydiger Betrieger —
Er haue jzt brav auf Wasern los, so wird er ein Held seyn.

Ohn-

Ohngeachtet seiner heftigen Anfällen von Unwillen und Bitterkeit, äusserte er denn doch auch dabey wahre Reu über sein Betragen, besonders seine übermäßige Liebe zum Vielwissen, und Vielthun —

Wovon folgender Vers von Juncius, den er in das gleiche Buch eingegraben, ein deutlicher Beweis ist, der folgender maßen lautet:

Disce meo fato, mandato munere fungi
Et fuge ceu Pestem Ζην πολυπραγμοσυνην.

Mein Schicksal lehre jeden, das ihm anvertraute Amt besorgen, und zu fliehen wie die Pest, unnüze Geschäftigkeit.„

Kein Sinn kam ihm übrigens daran über seine Bande, sein gegenwärtiges und künftiges Schiksal im geringsten zu klagen; nur beweinte er mit den bittersten Thränen, daß er den Seinigen durch sein unbesonnenes Betragen, so viel Kummer und Herzenleid verursacht habe, welches er, wie er sagte, gerne mit den schmerzlichsten Leiden erkauffen wollte, wenn er es könnte —

Uebrigens ließ er Stolz, Eigenliebe, Rachsucht gern an sich kommen, gestuhnd daß er boshaft und niederträchtig gehandelt, und besonders seine christlichen Grundsäze offenbar verläugnet habe —

Gänzlich war ich nun von dieser Zeit an bemühet, Versöhnlichkeit in seinem Herzen zu erweken, und sagte ihm, daß das am besten geschehen könne, wenn er das vermeint erlittene Unrecht als nun vergangen denke, denke, wie schwer er sich an Gott, seinem Gewissen, seinem Nächsten versündiget habe, fleißig und ernstlich bete, etwas gutes lese, und sich sonderheitlich in dem Gedanken befestne, daß er ohne Versöhnlichkeit keine Vergebung von Gott erlangen könne, besonders aber an Jesum seinen Erlöser denke, wie er handelte, wie er alles Böse mit lauter Gutem vergalt, so gar für seine Feinde bethete.

Hierauf gab er mir zur Antwort, er empfinde es gar wol, wie schön und edel es seye, wenn man so denke und handle, wie Jesus dachte und handelte; aber darzu sey er leider noch zu schwach, diese allgemeine Beweggründe machen noch zu wenig Eindruck auf sein Herz, er müsse etwas auf seine Umstände sich beziehendes haben, übrigens wolle er gern thun, was in seinem Vermögen stehe, besonders, da er nichts anders, als einen baldigen Tod erwarte, vor welchem er aber noch an seinen lieben Vater, und seine liebe Frau schreiben, und mit seinen beyden Knaben reden möchte.

Bey einem folgenden Besuch redete ich mit ihm von den Kennzeichen der wahren Busse, und

bath

bath ihn in der Stille über alle seine Vergehungen nachzudenken, damit er bestimmt sagen könne, in diesem und diesem hab' ich gefehlt, und mich der göttlichen Gnade unwürdig gemacht, und so wahre Reu in seinem Herzen entstehe, welche, wie er selbst sagte, darinn noch keinen festen Siz aufgeschlagen habe; hierauf sagte er mir ein Bußlied nach, in welchem er den eint- und andern Ausdruck zu hart, und nicht auf ihn passend fand, etwas, das ich ihm zum Theil auch gelten ließ.

Um nun seinem Herzen desto eher beyzukommen, und ihn näher mit sich selbst bekannt zu machen, gerieth ich auf den Einfall, ein Gebeth für ihn aufzusezen, in welchem die Geschichte seines Herzens und Lebens enthalten wäre; ich nahm desnahen das, was ich selbst aus Erzehlungen von ihm wuste, theils mir sonst wahrscheinlich vorkam — zusammen, und las ihm das nächstemahl folgendes Gebeth vor:

„ O Herr des Himmels und der Erde, wei-
„ sester und bester Regierer aller Dinge, mein
„ Herr und mein Vater! zu dir erhebe ich mein
„ Gemüth, du Quelle alles Lichts, und jeder
„ guten Gabe, und bitte dich voll Demuth und
„ Zuversicht, um die Gnade, mich selbst und
„ meinen ganzen verdorbenen Zustand recht ken-
„ nen zu lernen; ach! wie wenig und schlecht

„ hab' ich mich bis dahin gekennt, wie wenig „ darüber im Ernst nachgedacht, ob meine Ge= „ sinnungen, Neigungen, Wünsche, Handlun= „ gen, gut und rechtschaffen, und dir angenehm „ und gefällig seyen, da es mir doch so leicht „ gewesen wäre, zu dieser heilsamen Erkenntniß „ zu gelangen, da du mir gesunden, natürlichen „ Verstand, guten und nüzlichen Unterricht, und „ so viele Anläße täglich in der Wahrheit und „ Tugend zuzunehmen geschenket hast: Ja, ich „ habe leider! du weissest es besser als ich, allwis= „ sender Herzenskenner, in der schreklichsten „ Selbstverblendung meine Tage in der Welt „ dahin gelebt, Stolz und Eigensinn haben sich „ von meiner frühen Jugend an, meines armen „ leichtsinnigen Herzens bemeistert, und anstatt „ dieselben durch vernünftiges Nachdenken, durch „ Wachen und Bethen aus demselben auszurot= „ ten, hab' ich denselben immer mehr Nahrung „ gegeben, mit Wehmuth und Reue erinnere ich „ mich, wie viel Bitten, Ermahnungen, War= „ nungen, meiner lieben Eltern und Lehrer ich „ muthwillig verachtet, aus Stolz und Eigen= „ sinn, weil ich alles besser zu verstehn glaubte, „ verachtet habe —

„ Ja, diese unselige Leidenschaft verfolgte „ mich immer, je mehr meine Wissenschaft zu= „ nahm, je mehr nahm auch Stolz und Ein= „ bildung in meiner Seele zu, gleich jenen arm=

„ seligen

„ seligen Pharisäern sah ich den Splitter in
„ meines Bruders Auge nur zu geschwind, aber
„ des Balkens in meinem Auge achtete ich leider!
„ nicht: deine Weisheit und Güte berufte mich
„ zum Lehrer einer ansehnlichen, christlichen Ge-
„ meine, die ich lehren, ermahnen, warnen,
„ bestrafen, trösten, deren Vorbild ich auf dem
„ Weg zur Tugend und Glükseligkeit seyn sollte;
„ aber anstatt mein Herz sorgfältig, und vor
„ dir, o allwissender zu prüfen: ob es rein und
„ unsträflich, und einzig von der Absicht und
„ dem Wunsch belebt seye, deine Ehre, mein
„ Gott und mein Heiland, und die wahre Wol-
„ fart der mir anvertrauten Seelen zu befördern,
„ war ich leider! mehr auf meine Ehre und
„ mein Ansehen bedacht, alles sollte sich nach
„ meinem Sinn und Wille richten, alles Böse auf
„ der Stelle ausgerottet seyn, und dachte nicht
„ daran, wie es mir gehen würde, wenn du so
„ mit mir armen, schwachen Menschen handeln
„ wolltest, nicht daran mit welcher Langmuth
„ und Geduld du zu allen Zeiten gegen die Sün-
„ der gehandelt hast, wie du das zerklekte Rohr
„ nie zerbrachest, und den rauchenden Dacht
„ niemalen auslöschtest, wie du täglich deine
„ Sonne aufgehen lassest über Gute und Böse,
„ und deinen erquickenden Segen herabsendest
„ über Gerechte und Ungerechte! Ach bester Va-
„ ter! hätt' ich hieran mehr und ernsthafter
„ gedacht, wie viel Demuth und Gelassenheit

hätte

„ hätte das Beyspiel deines lieben Sohns, mei„nes Erlösers mir einflößen müssen? Ja hätte „ich meinen Herrn und Gott besser im Auge „und im Herzen gehabt, so hätt' ich unmöglich „so handeln können, wie ich leider! gehandelt „habe, unmöglich hätt' ich so frech, verwegen, „ungebärdig, in meinen Foderungen seyn, un„möglich dem Ansehen meiner Obrigkeit, an „welchem doch zur Ruhe und Wolfart meiner „Mitbürger so viel gelegen ist, so nahe treten, „unmöglich die Ehre derselben meiner eignen „Ehre und meinem zeitlichen Vortheil so leicht„sinnig aufopfern können: Immer rief mir doch „mein Erlöser in seinem Evangelio zu: Duldet „einander und vergebe je einer dem andern, aus „Demuth achte einer den andern höher als sich „selbst: Rächet, rächet Euch selber nicht ihr „Geliebte, und gebet nicht statt dem Zorn, „denn es ist geschrieben mir gehöret die Rache, „ich will es wiedergelten, spricht der Herr. Seyd „allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüder„lich, innig, barmherzig, freundlich — Ver„geltet nicht Böses mit Bösem, noch Schelt„wort mit Scheltworten. Es ist beßer, so es „der Wille Gottes ist, daß ihr leidet, wann ihr „Gutes, als wann ihr Böses thut. Ja, diese „göttliche Stimme meines Erlösers kennte ich — „ich pries sie andern an — aber achtete, befolgte „sie leider nicht — Mein Herz wich von dir, be„ster Heiland, und du wichest einige Zeit von mir,

„ in

„ in meinem eiteln, stolzen, verblendeten Welt-
„ sinn, dacht' ich izt auf nichts beßers, als auf
„ Anläße mich zu rächen, und jeder, den mir
„ deine Vorsehung aus weisen Ursachen an die
„ Hand gab, war mir erwünscht, wo ich stund
„ und gieng, war ich immer darauf bedacht,
„ das stille Zimmer meiner besten Freunde, die
„ heilige, einzig zu deiner Ehre bestimmte Can-
„ zel, die brüderliche Versammlung meiner Mit-
„ bürger entweyhte ich mit meinen bitteren, un-
„ zufriedenen Klagen. Ich gab mir selber einen
„ höhern Werth als mir andere gaben, alles
„ traut' ich meinem Verstand, und meinen Ein-
„ sichten zu — Ich mißbrauchte sie zur Verkleine-
„ rung derer, welche ich in meinem finstern Sinn
„ für meine Feinde hielt, ich verachtete alle War-
„ nungen und Bitten meiner besten Freunde, und
„ machte von ihrem Zutrauen den schändlichsten
„ Gebrauch. Ich konnte mir leider! O allwis-
„ sender Richter erlauben, um deßwillen, daß
„ meine Obrigkeit nicht nach meinem Sinne han-
„ delte, dem Vaterland, dem ich so viel zu dan-
„ ken habe, das mich durch deine Gnade bis da-
„ hin ernähret hat, wo meine Eltern, Ver-
„ wandte, Freunde, so ruhig, sicher, vergnügt
„ leben, Abschied zu geben, meinen feyerlichsten
„ Verpflichtungen selbst zu entsagen, und den
„ schwarzen Gedanken in meinem Herzen unter-
„ halten ihm über kurz oder lang wehe zu thun,
„ und Unruhe darinn zu stiften. O wie viel sind

„ doch

„ doch meiner Sünden, o Herr, warlich mehr
„ als der Haaren auf meinem Haupt, wie eine
„ schwere Last liegen sie auf meinem Herzen, und
„ drücken, und quälen, und ängstigen mich;
„ Ach Herr straf mich nicht in deinem Zorn, und
„ züchtige mich nicht in deinem Grimm! —
„ Komm mir zu Hilf mit deiner Gnade, schaff'
„ in mir ein reines Herz, und erneuere in mir ei-
„ nen aufrichtigen Geist; Nimm das steinerne
„ Herz aus meinem Leibe weg, und verschaffe
„ mir ein fleischern Herz — ein Herz, das fähig
„ und entschloßen sey, dich meinen besten Vater
„ über alles, und meinen Nächsten, wer er im-
„ mer sey, wie mich selbst zu lieben. Unterstüze
„ mich ferners durch deine Gnade, damit ich al-
„ les, was du zu meinem besten über mich be-
„ stimmt hast, aus Gehorsam und Liebe gegen
„ dich, willig auf mich nehme, meine ganze noch
„ übrige Lebenszeit zu deinem Dienst, und zur
„ Beförderung deiner Ehre anwende, und so der
„ frohen Hoffnung leben dörffe, von dir begna-
„ diget, und in ein besseres Leben aufgenommen
„ zu werden — Erhöre mich um Jesu Christi
„ willen. Amen.

Er hörte dieses Gebeth willig und mit Dank an, und versprach mir weiters darüber nachzudenken. Uebrigens fragte er mich, ob ich ihn würklich so stolz gefunden habe, und ob er mir jemals so stolz begegnet sey? Nein, gab ich ihm zur Antwort,

manch-

manchmal nur zu demüthig — indeßen könne einer doch stolz seyn, wann er sich gleich äusserlich noch so ehrerbietig stelle, er solle nur selbst nachdenken, so werde er bald finden, daß seine meisten Handlungen aus dieser Quelle geflossen seyen, er ließ es mir zulezt gelten, und sagte, er erinnere sich izt bey diesem Anlaß zweyer Umständen, welche zur Stärkung seines Stolzes und Eigensinns viel mögen beygetragen haben, der erste sey, daß seine Eltern lange Zeit eine Magd gehabt, welche ihnen zwar treu und redlich gedienet, dabey aber immer eine freche Zunge gehabt, und diese hab' ihn gar oft gegen seine Eltern in Schuz genohmen.

Der andere sey der, daß er in seinem ganzen Leben so wenig Umgang mit andern Menschen gehabt — fast immer zu Hause gewesen, einzig nach seinem Kopf studiert habe, und danahen wahrscheinlich auch so steif und eigensinnig geworden — Er seye sonderheitlich sint der Zeit, wo er angefangen habe sich mit Betrachtung der Natur abzugeben, auch auf den einfältigen Einfall gerathen, es sollte in der moralischen, oder sittlichen Welt, alles so ordentlich hergehen, wie in der physischen, oder den Werken der Schöpfung —

Nun erkenne er daß er hierinn sehr irre gegangen, das sey wahrscheinlich auch eine Hauptquelle seiner Vergehungen, und vieler Vergehungen

gen sey er sich, leider! bewußt, so vieler, daß wann Gott ihne nach Verdienen strafen wollte, er noch weit größere Strafe verdienet hätte, er wolle deswegen alles willig annehmen, was Gott über ihn zu verhängen gut finde. Vom Tode redte er mit vieler Unerschrockenheit, und bezeugte, daß er einen schmählichen Tod, bloß um seiner Frau und seines Vaters willen scheue, doch woll' er lieber sterben, als ewig gefangen seyn. Ich stärkte ihn deßnahen in seinen guten Gedanken, und verließ ihn unter vielen Dankbezeugungen —

Bey nächstem Anlaß fand ich ihn ganz munter, und aufgeräumt, und da er schon wußte, daß die Herren Nachgänger wieder zu ihm kommen werden, um anzuhören, was er zur Beleuchtung seiner Vergehungen zu sagen habe, ermahnete ich ihn aus eignem Antrieb, und auf Ansuchen meiner Herren Mitarbeiter hin, daß er ihnen mit der seiner hohen Obrigkeit schuldigen Ehrerbietigkeit begegne, seines alten Proceßes nicht mehr gedenke, und im übrigen sein Gewißen reden laße. Er versprach mir solches zu thun, und bezeugte den lebhaftesten Abscheu über seine Vergehungen alle, und betraurte die bösen Folgen, welche seine theils gedruckte, theils noch ungedruckte Schriften, die er aus Bosheit, Haß und Nachsucht geschrieben, und wozu ihn am allerwenigsten sein Glaube berechtiget haben könnte; Ich beruhigte ihn aber

hierüber

hierüber, und sagte, ich hoffe zu Gott, es könnte izt noch allen diesen bösen Folgen vorgebogen werden, er soll an seinem Ort selbst dazu beytragen, was er könne, und Gott bitten, daß er nach seiner Allmacht, Weisheit und Güte, alles zum Besten leite; Neben dem sagte er mir mit aller Zuversicht, daß er, wenn er auch künftig in der Freyheit leben könnte, das gewiß nicht mehr reden, und schreiben würde, was er bis dahin geredt und geschrieben, daß er sich leider! in seinem vorigen Leben, nur zu viel mit Politik, oder Staatssachen abgegeben, und daß die Naturwissenschaft izt sein liebstes Studium seyn würde; Ewig gefangen, mög' er übrigens nicht seyn, und zwar vornemlich um deswillen, um seinem Vater, der sonst schon viel Unkosten mit ihm gehabt, und noch viel mit seinen Kindern haben werde, nicht noch mehrere zu verursachen, lieber woll' er sterben, oder aus seinem Vaterland gehen, so weit man wolle —

Ich sucht' ihn hierüber zur Ruhe zu bringen, und sagt' ihm, er soll trachten den Gedanken tief in sein Herz einzuprägen, daß ihm just das begegnen werde, was am besten für ihn sey, er nahm alle meine Ermahnungen mit Dank an, und besonders die Ermunterung seine Wege Gott anzubefehlen, ihn zu bitten, daß er ihm Gnade gebe, das zu reden, und zu thun, was für sein Vaterland und für sein wahres Heil am besten sey, und dann der frohen Hoffnung zu leben, Gott werd'

es wohl mit ihm machen — er versprach alles Gute — Mittlerweile ward izt der Tag seines Endurtheils auf den 20sten May vestgesezt, und da, also sein zu erwartendes Ende mit starken Schritten heranrückte — nahm ich mir vor zu seiner näheren Selbstprüfung ihm folgende Fragen vorzulegen, die ich ihm auch würklich vorlegte, und die er beynah alle mit Ja beantwortete:

„ Ist es euch von Herzen leid, daß ihr Gott
„ durch eu're boshafte und ungerechte Gedanken,
„ und Handlungen beleidiget habet?“

Ja freylich war seine Antwort.

„ Denket ihr mit Abscheu an alle die Aus-
„ schweifungen zurück die euch, nach eurer eh-
„ maligen, leichtsinnigen, unsittlichen, unchrist-
„ lichen Denkensart die meiste Freude gemacht
„ haben?“

Auch ja, sagte er.

„ Glaubet ihr gewiß zu seyn, daß ihr künftig-
„ hin wenn ihr Gelegenheit zu diesen Sünden
„ hättet, sie aus Gehorsam gegen Gott und Je-
„ sum Christum vermeiden würdet?“

Ja, wills Gott, sagte er.

„ Verabscheut ihr aus Liebe zu Gott alle Ver-
„ gehungen, zu denen euch eure Rachsucht verlei-
„ tet hat, und auch die falschen Grundsätze, auf
„ welche sich eu're Rachsucht stüzte? —

Was verstehen Sie unter diesen falschen Grundsätzen? — fragte er: ich sagte: unter andern ist auch das ein falscher Grundsatz, wann ei-

ner glaubt er habe das Recht sich selbst von bürgerlichen Pflichten loszusagen — ich mußte es ihm noch näher erklären, und endlich erfolgte auch die Bejahung —

„ Glaubet ihr, daß ihr, wenn es möglich „ wäre, daß ihr wieder in der Welt auftretten „ könntet, aus Grundsätzen der Religion, und „ des Christenthums, alle unordentlichen Begierden des Stolzes, des Haßes, der Nachsucht „ vermeiden würdet?

Die Antwort darauf war: Der Geist ist geneigt, aber das Fleisch ist schwach.

„ Sind euere leichtsinnigen Vergehungen gegen „ die Religion, und gute Sitten euch um deßwillen von Herzen leid, weil ihr es nun einsehet, „ daß ihr den Absichten Gottes entgegen gearbeitet habet?“

Ja!

„ Bereut ihr alle euere Sünden, keine einzige deren ihr euch bewußt seyd, ausgenommen?“

Ach warum das nicht? Ich weiß ja wohl, daß ich ohne das keine Gnade erhalten könnte, war seine Antwort —

„ Wünschet ihr, und würdet ihr euch bestreben, wenn ihr Gelegenheit dazu hättet, den „ Schaden, den ihr in euerm Vaterland gestiftet „ habet, so viel möglich, zu ersezen?

Wie gern möcht' ich das thun, sagte er?

„ Würdet ihr das Christenthum standhaft be-

„ kennen, und ausüben, und seyd ihr entschlossen,
„ es bis ans Ende zu bekennen, und nach den
„ Vorschriften deßelben zu handeln?

Ja, will's Gott.

„ Seyd ihr euch bewußt, daß ihr keine feind-
„ seligen Gesinnungen gegen diejenigen mehr he-
„ get, die ihr etwann noch für euere Feinde
„ haltet?

Alles das soll unter Gottes Beystand, bezeugte er, eh ich sterbe, vergeßen seyn —

„ Bittet ihr in euerm Herzen alle, die von
„ euch beleidiget worden sind, ohne Ausnahm
„ um Vergebung?

Gänzlich hab ich, sagte er, hierinn noch nicht überwunden, ich will aber thun, was mir möglich ist —

„ Seyd ihr euch bewußt, daß ihr vor euerem
„ Richter, und in eueren Unterredungen mit uns
„ die lautere Wahrheit geredet habt?“

Ja Gottlob, sagte er mit allem Nachdruck.

„ Empfindet ihr ein herzliches Verlangen
„ nach euerer Begnadigung vor Gott, und zwar
„ durch die Versöhnung Jesu Christi, und trauet
„ ihr es Gott zu, daß er euch dieselbe nicht ver-
„ sagen werde?

Ach daran ist mir alles gelegen, sagte er, und ich hoffe auch dazu zu gelangen —

„ Haltet ihr diese Begnadigung von Gott für
„ die höchste Wohlthat, die euch wiederfahren

„ kann,

„ kann, für eine weit grössere als die Erhaltung
„ eueres zeitlichen Lebens seyn würde?“

Ja, das weißt Gott! —

„ Erkennet ihr euch um dieser Begnadigung
„ willen verbunden zur herzlichsten Liebe Gottes
„ und euers Erlösers, und wollet ihr allen Fleiß
„ anwenden, in dieser Liebe zuzunehmen?

Warum das nicht? —

„ Seyd ihr entschlossen diese euere Liebe zu
„ Gott, so lang ihr noch Zeit haben werdet,
„ durch einen willigen Gehorsam gegen seinen
„ Willen zu beweisen?“

Sehr gerne.

„ Wenn unter Gottes Regierung euer Tod
„ in wenigen Tagen unvermeidlich seyn wird,
„ wollet ihr ihn mit den traurigen Umständen,
„ die damit verbunden seyn werden, willig und
„ im Vertrauen auf Gott leiden?

Dazu bin ich entschlossen.

„ Seyd ihr aber auch entschlossen euern Trost
„ einzig aus der Religion herzuleiten, und nicht
„ irgend eine erzwungene Standhaftigkeit zu Hilfe
„ zu rufen?

Auch das ist mein Entschluß.

Nachdem er mir diese Fragen beantwortet hatte, sagte er mir ein Bußgebeth aus unsern Unterhaltungen für Missethäter in der Stille nach, und bezeugte nachher, er habe es für ihn sehr schiklich gefunden, er äußerte auch das stärkste Verlangen zu sterben, als das beste das ihm begegnen

könne, und bat mich, es dahin zu bringen, daß man ihn mit der rothen Kappe verschone, weil noch in diesem Augenblick ein natürlicher Eckel ihn überfallen, und an der Andacht stören könnte — Gerne woll' er die Augen zuschließen, oder sich dieselben mit einem Schnupftuch verbinden lassen —

Da er mittlerweile von seiner Bitte, noch mit seinen beyden Knaben zu reden nicht abstehen wollte, und man solches aus wichtigen Ursachen ihm bis anhin noch nicht erlaubt hatte, so nahm ich mir vor, ohne ausdrücklichen Befehl dazu erhalten zu haben, ihn zu bereden, daß er diesen seinen Wunsch unterdrücken möchte, weil solches für ihn sowohl als seine Knaben schädliche Folgen haben könnte, allein mit aller Mühe war er nicht darvon abzubringen, er sagte sein Vatertrieb, der ihm diesen Wunsch eingebe sey so unüberwindlich, daß er, wenn er darinn nicht befriediget werde, zur rechten Anwendung der noch übrigen Lebenszeit unmöglich, die so nöthige Ruhe und Fassung des Geistes beybehalten könnte, er köune sich auch ungeachtet aller ihm hierüber gemachten Vorstellungen nicht bereden, daß dieser gewünschte Besuch seiner Knaben, nicht für sie wahrhaft nüzlich seyn sollte, jemehr ich also davon redete, je heftiger wurde sein Verlangen, so daß ich gezwungen war, ihm zu versprechen, daß ich mein möglichstes zur Erfüllung seines Verlangens beytragen wolle —

Zugleich

Zugleich verhieß er auch, daß er sein'en beyden Knaben, und besonders dem ältern, der oft dabey gewesen, wenn er sich über seine Obrigkeit beklagt habe, den in ihm etwann haftenden Groll gegen dieselbe zu benehmen suchen, und durch sein Schicksal ermuntern wolle, nicht dem Beyspiele ihres Vaters, sondern ihres Großvaters zu folgen, und ein stilles, ehrbares, arbeitsames ganz auf ihren Beruf eingeschränktes Leben zuführen —

Hernach las ich ihm ein Gebeth vor, welches er nicht ganz auf sich anwenden wollte, weil zu harte Ausdrücke in demselben enthalten seyen, dann seinen Tod nehme er zwar, als eine verdiente Züchtigung von Gott willig an, aber für einen so großen Bösewicht halte er sich nicht — er wünsche auch sehr, daß man ihn bis an sein Ende in Beziehung auf Gott betrachte — und Buß — und Todesbetrachtungen mit ihm anstelle, indem er das sonderheitlich bereue, daß er seinem Glauben untreu gewesen, und die Grundsätze des Christenthums so schlecht befolget habe, welche ihn auch zu einem guten, stillen, zufriedenen Bürger hätten machen sollen —

Als der Tag des Endurtheils ans erheblichen Gründen, wiederum zurückgestellt wurde, und man ihm solches anzeigte, wurde er anfangs darüber ungehalten, weil er, wie er sagte, lange genug gefangen size, da man ihn aber zu überzeugen suchte, daß er es für eine göttliche Gnadenfrist zu seinem Heil anzusehen habe, weil er doch noch

immer Regungen seiner alten Leidenschaften sonderheitlich seiner Rachsucht geäußeret, so bezeugte er, daß er gewiß mit einem versöhnlichen ganz von Liebe gegen sein Vaterland und auch seine Obrigkeit erfüllten Herzen gestorben wäre, weil er wohl wiße, daß er ohne dieses keine Gnade vor Gott finden könnte; Uebrigens woll' er eben die Zeit seines Endurtheils erwarten, wann man ihm nur noch erlaube an seine Frau zu schreiben, und mit seinen Knaben zu reden.

Nachdem ihm solches nun auf seine beharrliche Bitte bewilliget wurde, und er würklich einen sehr rührenden christlichen Brief an seinen Herrn Vater, und besonders auch an seine Frau geschrieben, worinn er sie tröstete, ihnen für alles Gute dankte, sie um Verzeihung bat, und zur Fürbitte für sein Vaterland aufforderte, auch von denen Knaben sehr beweglichen Abschied genohmen, sie neben sich gesezt, getröstet, und ermahnet, immer an die Allgegenwart Gottes zu denken, zu bethen, in der Bibel zu lesen und fromm zu seyn, nicht dem Exempel ihres Vaters zu folgen, der sie durch sein Betragen unglüklich gemacht, weil er mit den Verfügungen seiner Obrigkeit nie zufrieden gewesen, sie ermuntert nachzudenken, daß er als Vater ihnen manchmal dieses oder jenes befohlen, dieses oder jenes verboten, und sie, wenn sie seinem Befehl nicht nachkamen, dafür gezüchtiget habe, worüber sie etwann unzufrieden waren, weil sie es nicht begreiffen konnten, daß

er

er es gut mit ihnen meyne, und eben so verhalte es sich auch mit der Obrigkeit, sie sey gleichsam der Vater einer grössern Haushaltung, und habe das Recht ihren Untergebenen zu befehlen, und zu verbieten, und habe auch bey ihren Bestraffungen allemal ihre guten Absichten, wann es schon die Kinder nicht allemal einsehen, rührend bat er sie um Verzeihung — sie aber fielen ihm um den Hals und baten ihn dafür; darauf nahm er Abschied von ihnen, segnete sie, und sagte ihnen, er hoffe, wills Gott, in den Himmel zu kommen, wo er sie wieder sehen werde, wann sie recht thuen —

Ein sehr rührender beweglicher Auftritt für ihn, seine Kinder, und die, welche bey ihm waren, der aber auch zu seiner völligen Beruhigung sehr viel beytrug — Dann als ich Tags darauf zu ihm kam, so war er zwar noch sehr bewegt, dabey aber ruhig, und sagte, er habe nun einen schweren Stein ab dem Herzen, seine zeitlichen Angelegenheiten seyen nun bestellt, und izt woll' er sich erst recht auf die Ewigkeit rüsten. Immer mach' er sich mit dem Tode bekannter, und denke bey Anlas eines Verses von Gellert: Siehe dein Gebein versenken; „ allemal an alles, was mit ihm bis er tod sey, vorgehen werde.

Er hoffe auch in einer gesezten und ruhigen Fassung zu sterben, und sey gesinnet, alles was ihn unruhig machen könnte, zu vergessen, sich um die Welt nicht mehr zu bekümmern, und nur

für sein Heil zu sorgen; er bat mich auch ihm bey der Ausführung erweckliche, und trostreiche Sprüche der Heil. Schrift, und auch ermunternde Lieder vorzusprechen; er habe auch im Sinn, die einte und andere ihm bekannte Lieder zu recitieren; das einzige wünsche er sich noch, sein Urtheil zu hören, unter dem feyerlichsten Versprechen, kein Wort darüber zu verlieren. So viel Mühe man sich auch hierüber gab, ihm dieses zu verleiden, so blieb er standhaft bey seinem Wunsch, weil er glaube das Urtheil werde eigentlich ihm vorgelesen.

In dieser Verfassung erlebte er nun seinen Todestag, nachdem er Tags vorher Herrn Helfer Neüscheler die Versicherung gegeben hatte, er hoffe darinn beharren zu können, in der heitersten und ruhigsten Verfassung stuhnd' er, als ich ins Zimmer hinein trat vor den Herren Nachgängern, und beantwortete alle an ihn geschehene Fragen auf die bestimmteste Weise: als die Herren Nachgänger weggehen wollten, sagte er, er hätte noch eine ehrerbietige Bitte wegen den ihm anvertrauten Büchern, nemlich einer Liedersammlung und einem griechischen Testament, Zeugniß und Psalmenbuch, an sie zu thun, er wurd' aber von denselben an mich gewiesen; und da sie weg waren, sagte er mir, er wünsche sehr daß die Liedersammlung seinem ältern Knaben, das Testament dem Jüngern, und ein paar silberne Hemderknöpflein, die er aus seinem Hemd nahm, seinem Töchterlein zum immerwährenden Andenken, sollten ge-

geben werden; welches ich ihm auf erhaltene Erlaubniß zu thun versprach, und nachdem ich dieselbe erhalten, nachher würklich that —

Hierauf fragt' ich ihn, wie ihm nun zu Muthe sey? Sehr wohl, sagte er, Ich bin Gottlob, ganz heiter, ruhig und munter, und herzlich froh, daß mein Ende bald da ist. Zu seiner Ermunterung las ich ihm nun das Morgengebeth am Tage der Hinrichtung mit gewissen Abänderungen aus unsern Unterhaltungen für Missethäter vor, er sprach es mir nach; und da ich fertig war, sagte er, er finde dieses Gebeth sehr schiklich für seinen Zustand, ich sollt' ihm darum das Buch geben, er woll' es nochmalen selbst bethen, und da las er dasselbe mit aller Theilnahm des Herzens, und dem möglichsten Nachdruk — Eine einzige Stelle in demselben, die so lautet: „Verzeihe mir, o Gott! wann mir vor diesem „wichtigen Schritte schauert — änderte er dahin ab: „O Gott, ich danke dir, daß mir vor diesem „wichtigen Schritte nicht schauert! — Kaum war er nun mit diesem Gebeth fertig, so meldete sich Herr Helfer Heß, ich nahm deßnahen Abschied von ihm, wünschte ihm ferners Gottes Beystand an, und sagte, ich wolle izt heim gehen, und mich, so gut möglich, vorbereiten, damit ich ihm noch bis ans Ende nüzlich seyn könne. Er dankte mir dafür, und sagte, er wünsche sehr, daß Gott auch mich stärke —

Nun ward er von Stund zu Stund, zuerst

von

von Herr Helfer Heß, hernach von Herrn Pfarrer Schinz, darauf von Herrn Pfarrer Pfenninger, und zulezt von Herrn Helfer Lavater besucht — und dieser leztere Herr blieb, nachdem das Urtheil gefällt war, daß er der Mehrheit der Stimmen zufolge, mit dem Schwerdt sollte hingerichtet werden, während dem Mittagsessen bey ihm, bis Herr Helfer Neuscheler das Urtheil anzukünden zu ihm kam: auch dieser Herr fand ihn sehr ruhig und munter, und konnte mit ihm die lehrreichsten, erbaulichsten, offnesten Gespräche führen, welche nach der mir von Herrn Helfer gütiggegebenen Nachricht wesentlich dahin giengen. Nachdem er ihm bezeuget hatte, daß er diesen Tag für den glüklichsten seines Lebens halte, mit ihm Gott für die Gegenwart des Geistes gedanket, und für die fernere Erhaltung desselben erflehet hatte, hab' er ein volles Weinglas genommen, auf Herrn Helfers Gesundheit getrunken, das Glas weggestellt und gesagt: „Nun sey dir „Dank, mein Gott, für alle Speise und Trank, „die ich in meinem Leben genossen habe, ich habe „nie Mangel leiden müssen, und hoffe Gott „werde meine Frau und Kinder auch nicht darben lassen." Hierauf sagte er mit der lebhaftesten Ueberzeugung, daß er seinen Tod als eine Leitung der göttlichen Vorsehung ansehe, bethete um fernere Ergebung in den Willen Gottes, und sagte das ihm angefangene Lied von Gellert: „Was ists, daß ich mich quäle? ganz daher:

Mit

Mit Freude und Zuversicht redete er von der Ewigkeit, von der Gesellschaft in die er als ein bußfertiger und begnadigter Sünder kommen werde; von der Erweiterung seiner Kenntnisse, von mehrerer Uebereinstimmung seiner Wünsche, mit Pflicht und Tugend, und so weiters. Bald darauf berechnete er selbst die Zeit, welche die Ausführung noch hinnehmen möchte, und sagte, wills Gott nicht mehr völlig eine Stunde, so ist alles vorbey.

Die Menge der Zuschauer, wovon er einen Theil durch die Jalousie-Läden erblicken konnte, bezeugte er sollte ihn nicht irre machen, er wünsche nur daß sein Tod auf alle einen guten Eindruk mache: bald darauf ließ er sich weiter vernehmen, er sterbe nicht als ein Philosoph, sondern als ein Christ, der sich ganz an die deutliche Lehre des Evangeliums halte — Wer seine Sünden von ganzem Herzen bereue, dörfe von Gott Erbarmung, und um Jesu Christi willen alles hoffen, darauf verlasse er sich ohne den geringsten Zweifel; und so denke er auch in Absicht auf andere Wahrheiten der Religion, er sehe z. E. Tieffen der göttlichen Vorsehung in seinen eigenen Schiksalen, aber es sey ihm an der Versicherung genug, daß alle Haare seines Haupts gezehlt seyen; er könne sich ferners das Leben nach dem Tode nicht deutlich vorstellen, aber genug sey ihm, daß er wisse daß seine Seele unsterblich sey.

Uebrigens bezeugte er dennoch Zufriedenheit über unsere Besuche; und da er die Anländung

des Schifs in welchem er abgeholt werden sollte zuerst hörte, bot er Herrn Helfer die Hand, dankte ihm für alle Mühe, nahm Abschied von ihm, und bath ihn nochmals seinen ältern Knaben in seine sonntägliche Unterweisung in der Religion aufzunehmen; und in dieser heiteren Verfassung blieb er bis ans Ende, so daß ich den Brief den Herr Helfer Lavater dem Herrn Bruder des unglüklichen Manns, als sein Seelsorger, grad nach der Hinrichtung nach Baden geschrieben, durch meine eigne Erfahrung bestätigen kann (*).

Nun füg' ich noch meine eigne Beobachtungen bey, welche Herrn Lavaters Urtheil gänzlich bestätigen.

Als ich mit meinen Herren Amts-Colleguen ihn abzuholen in den Thurn kam, grüßte er uns sehr freundlich, und sagte mit lächelnder Mine, er sey izt ganz bereit mit uns zu gehen; man that noch die freundliche Bitte an ihn, daß er doch um seiner Ruhe willen, von der Anhörung seines Urtheils abstehen möchte; allein er beharrte bey seinem Wunsch und sagte, daß er es gänzlich bey der Anhörung desselben bewenden lassen wolle.

Hier-

(*) Siehe Brief Herrn Diacon Lavaters in den merkwürdigen Schriften und Anecdoten, von dem am 27 May 1780 in Zürich enthaupteten Prediger Heinrich Waser pag. 89.

Hierauf legte er noch ein allgemeines Sünden-Bekenntniß ab, nahm darauf von dem Thurnhüter und seinem Wärter liebreichen und dankbaren Abschied, fieng selbst an ein erbauliches Lied herzusagen, welches bis über das Wasser hin dauerte; und nachdem er von dem Thurnhüter nochmals Abschied genommen, bethete er meinem Herrn Colleguen bis zum Rathhause alles nach, was er ihm vorsprach, nur im vorbeygehen seines Vaters und seiner Frauen Hause, erinnerte er sich noch der daselbst genossenen Gutthaten, dankte Gott und Ihnen dafür, und segnete sie —

Als das Urtheil verlesen werden sollte, wollte mein Herr Collega mit ihm fortbethen, allein er legte seine Hand auf desselben Brust, und bat ihn stille zu halten, nun hörte er den Anfang seines Urtheils, und fieng an mit dem Kopf eine Bewegung zu machen, versicherte aber dabey daß er gewiß nichts reden wolle, da man ihm aber sagte, was ihn wohl die Anhörung seines Urtheils nützen könne, und Geräusch entstunde, so daß er nicht mehr alles verstehen konnte, sagte er zu meinem Herren Collega selbst, er solle so gütig seyn und fortbethen. Freundlich und sanft band ihn der Scharfrichter, dem er selbst die Hände darreichte. Ich sagte ihm hierauf ein Bußlied vor, welches er fast ganz auswendig wußte, darauf wichtige Stellen der h. Schrift, und da ich an die kam: Also hat Gott, die Welt geliebet u. s. w. bat er Gott um Stärkung seines Glaubens an Jesum

Christum, gieng demüthig, ruhig, bußfertig seinen Todesweg fort, und sagte mir mit so viel Aufmerksamkeit ein Bußlied nach, das ich ihm, wenn er etwas nicht verstanden hatte, es wiederholen mußte. Den angebottenen Trunk schlug er aus, und fieng wiederum ein Lied zu recitieren an, als er daßelbe vollendet, und mein Herr Collega mit ihm von dem Trost des Evangeliums zu reden anfieng, stund er still, und ermahnete alle Umstehenden, das Christenthum, welches der beste Trost der Menschen im Tode sey, wohl zu schäzen, und sich damit recht bekannt zu machen, das allein verschaff' ihm so viel Ruhe, Muth und Freude im Tode — Unterdessen sezte er izt wieder seinen Weg unter anhaltendem Gebeth fort. Als die Reihe wieder an mich kam, betete er mir Fürbitten für seine Mitmenschen, für sein Vaterland und für seine Freunde mit aller Wärme nach — äußerte das heißeste Verlangen zu sterben, und bey Christo seinem Herren zu seyn, welches ihm viel beßer seye, und sagte mir auch noch einige Trost- und Todeslieder mit erhabener Stimme nach, ich wünschte ihm ferners Gottes Beystand, und nahm mit wenig Worten Abschied von ihm, darauf fieng er wiederum an ein Lied herzusagen, und betete hernach meinem Herren Collega alles nach —

Mit ruhiger Mine sah er seine Todesbühne an, und als ich um die Anrede an das Volk zu halten ihn verlassen wollte, kehrte er sich um gegen mich, dankte

dankte mir für alle mit ihm gehabte Mühe, nahm Abschied von mir, und segnete mich.

Unterdeßen da er still nach dem Ort hingieng, wo er entkleidet werden sollte, und daselbst mit helfen wollte, hielt ich folgende kurze Anrede an die unübersehbare Menge:

Wohin, versammelte Christen? Ach! wohin können Stolz, Eigensinn und Rachsucht den armen Menschen noch zulezt stürzen? Wie erschrecklich sein Herz verblenden, daß er sich an Gott, dem Gewißen, der Obrigkeit und dem Vaterland schwerlich versündigt, und sich dardurch zulezt einen schmachvollen Tod bereitet. Ja, dahin stürzen sie leider! diesen unglücklichen Mann, der nun vor euern Augen sterben soll. Ungeachtet aller seiner Wissenschaft, die er besaß, stürzten sie ihn hin in diesen Abgrund zeitlichen Jammers. Wo ist nun das Menschenherz, welches ihn nicht herzlich bedaure, herzlich für ihn bethe, herzlich mit seiner reuenden Buße zufrieden seyn sollte? Ja, reuend und bußfertig ist er. Im Glauben an seinen Erlöser will er sterben. Der frohen Hofnung lebt er, von Gott begnadigt zu werden. Ach, daß es geschehe!

* * *

Bald darauf kam der unglückliche Mann entblößt zum Vorschein, unerschroken trat er auf die

Todesbühne, zeigte sich dem ganzen Volk, nahte sich dem Stuhl, fragte wie er sizen müsse, saß nieder, fieng an laut zu bethen, im Namen Gottes des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen! Herr Jesu dir leb ich, dir sterb ich, und kaum hatte er dieses gesagt, so lag der Kopf zu seinen Füßen —

Berichte

der Geistlichen an den täglichen

Rath in Zürich

über

Wasern.

Erster Bericht.

Nachdem wir vor acht Tagen von Hochdenselben den Befehl erhalten hatten, Heinrich Waser von hier den im Wellenberg gefangen sizenden unglücklichen Mann fleißig zu besuchen, ihn ohne in einige Specialitæten seines Verbrechens einzutretten, die Wichtigkeit derselben ans Herz zu legen, ihn zur Erkenntniß und Bereuung derselben nachdruksamst zu ermahnen, zu einem seligen Ende vorzubereiten, und heute einen schriftlichen Bericht Dero Hoher Behörde vorzulegen; so haben wir hierum die Ehre Hochdieselben hiermit zu berichten, daß wir diesem schweren Auftrag best unsers Vermögens ein Genügen zu leisten gesucht, daß wir von dem Tag an, wo wir Dero Hohen Befehl erhalten haben, bis auf den gegenwärtigen diesem unglüklichen Mann unsere Besuche gemacht, ihm die Wichtigkeit seiner Verbrechen unter möglichster Vermeidung aller Specia-

litæten ans Herz gelegt; Ihn auf die dringendeste Weise zur deutlichen Erkenntniß und aufrichtiger Bereuung derselben ermahnet, und auf ein seliges Ende vorzubereiten gesucht haben, und da dürfen wir mit bestem Gewissen bezeugen, daß er unsere Vorstellungen willig angenohmen, daß er ernstlich gebethen, daß wir mit ihm gemeinschaftlich unter Gottes Beystand an der Ausrottung aller bösen Leidenschaften aus seinem Herzen arbeiten möchten; daß er uns deutliche Merkmale verspüren ließ, daß er es einsehe, wie sehr er sich an Gott und seinem Vaterlande versündiget, und wie er sich strafbar gemacht habe; daß es ihm ein wahrer Ernst sey aufrichtige Reu und Buße in seinem Herzen zu bewürken, und sich dadurch der Gnade Gottes würdig zu machen; und daß er aus völliger Ueberzeugung, daß Gott bis dahin alles zu seinem wahren Besten geleitet, und weiters alles zu seinem wahren Besten leiten werde, sein bevorstehendes endliches Schiksal mit Geduld, und gänzlicher Ergebung in seinen besten Willen erwarten wolle. Herzlich gern dank' er auch Gott, daß er ihn in dem Lauff seiner Sünden aufgehalten, und gnädig verhütet habe, daß er nicht noch ein schwererer und größerer Sünder geworden sey; er wünsche darum auch eben so herzlich, daß allen weiteren bösen Folgen seiner Vergehungen vorgebogen werden könne; und sey ganz bereit dazu auch noch alles beyzutragen, was in seinem Vermögen stehe.

In

In einer solchen Verfaßung haben wir, Gnädige Herren, diesen unglüklichen Mann, so oft wir bey ihm waren, gefunden, und in eine immer beßere Verfaßung wollen wir ihn auch unter Gottes mitwürkender Gnade zu setzen, und darinn zu unterhalten suchen, wenn uns, nach seinem eigenen Wunsch hierzu genugsame Zeit gnädigst gestattet werden sollte. Gott schenke Ihnen seinen guten Geist, und leite alles zu seiner Ehre, zur Wolfahrt des lieben Vaterlandes, und seinem wahren Heil!

Wir haben indeßen die Ehre mit tiefster Ehrfurcht zu verharren:

Lezter Bericht, den 27. May.

So ist denn izt, Gnädige Herren der feyerliche, wichtige Tag angebrochen, wo wir Hochdenselben, den lezten gewißenhaften Bericht von dem Gemüthszustand des unglüklichen Manns Heinrich Wasers von hier erstatten sollen. Nachdem wir denselben Dero Befehl zu Folge fleißig besucht, zu aufrichtiger Berennung seiner Vergehungen bestmöglichst ermuntert, und zu einem seel. Tode vorzubereiten uns alle Mühe gegeben haben. Wie sehr möchten wir nun wünschen, daß wir Hochdieselben mit aller Zuversicht versicheren könnten, daß er die große Straffe und Todeswürdigkeit seiner Vergehungen erkenne, daß wahre Reu darüber in seinem Herzen herrsche, und daß er willig und gelaßen zu sterben bereit sey. Eine Versicherung, die wir Hochdenselben geben könnten, wenn seine innersten Gedanken mit seinen Reden (etwas, das allein dem allwißenden Gott bekannt ist!) übereinstimmen sollten, denn immer bezeugte er uns, daß er sich vor Gott seinem Herrn und Richter für einen höchststrafbaren, und todeswürdigen Sünder ansehe, und daß er es für seine weise und gnädige Leitung erkennen wolle, wenn er sterben müße. In wie weit er sich aber vor den Menschen für strafbar ansehe, darüber konnten wir leider! von ihm keine völlig befriedigende Antwort erhalten, ungeachtet wir uns dißfalls

alle nur ersinnliche Mühe gaben; alles was wir herausbringen konnten war, daß er alle, die er beleidiget, um Verzeyhung bitte.

So sehr er übrigens zum Tode gefaßt zu seyn scheint, so äußerte er auch immer den Gedanken, es sey ihm sehr bange wegen den unglüklichen Folgen, welche seine, wie er immer sagte, in äusserster Wut verfertigte Lebensbeschreibung, und die nach seinem Tod unvermeidliche Bekanntmachung derselben haben könnte und müßte. Zugleich schmerzte es ihn auch bis ins innerste seiner Seele, daß die lieben Seinigen durch seinen schmachvollen Tod in die gröste Angst und Qual und Kränkung versezt werden müßen; desnahen seufze und flehe er auch immer zu Gott, daß er doch nach seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte, alles zum Besten seines lieben Vaterlandes, und der lieben Seinigen leiten wolle.

Uebrigens nihmt er voll Vertrauens seine ganze Zuflucht zur Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, und er erwartet mit gelaßener Seele den endlichen Ausgang seines zeitlichen Schiksals.

Diß ist, Gnädige Herren, die dißmalige Gemüthsbeschaffenheit dieses unglüklichen Mannes, so weit wir dieselbe zu erkennen fähig waren. Immer forderet nun auch unsere Christenpflicht

von uns, ihn als einen von Leidenschaft und Irrthum schreklich geblendeten, nun aber von seiner Verblendung, wie wir zu Gott hoffen, zurükgekommenen, dabey aber mit schönen Fähigkeiten, und guten Eigenschaften begabten Menschen; besonders als Sohn, Ehemann und Vater Hochderoselben möglichster Gnade zu empfehlen, und Sie anbey zu versicheren, daß wir mit aller Hochachtung beharren zu seyn:

FINAL-EXAMEN

mit

dem im Wellenberg inhaftierten unglüklicher

Heinrich Waser von Zürich

Sub 26. und 27. May 1780.

Vide Erktß. d. d. 27. Majo 1780.
U. M.

Actum Freytags den 26 May 1780.

Præsentibus Mns Hhhochgeehrten Junker Rathsherr Blaarer.

Mns Hhhochgeehrten Herren Zunftmeister von Muralt.

Final-Examen mit dem im Wellenberg inhaftierten unglüklichen Heinrich Waser von hier.

1.

Ob er nicht eingestehen müße, daß er in Ansehung der Schriften, die er dem Hrn. Professor Schlözer zu Göttingen drucken zu laßen zugeschickt, strafbarer Weise, und wider seine bürgerliche Pflichten die hiesige Censur vorbey gegangen, und am Ende selbst den Herrn Präsidenten derselben derentwegen mit Lügen berichtet habe?	Ja.

Ob

2.

Ob er denn auch eingestehe, daß alle diese dem Hrn. Schlözer zugeschikte Brief und Schriften viele Unwahrheiten enthalten, und theils hiesige Obrigkeit und ihre Verrichtungen zu verläumden, und verhaßt zu machen, theils auch Privatpersohnen zu verkleineren, zum Endzweck gehabt haben?

Wenn es die traurige Würkung gehabt habe, auf die Art angesehen zu werden, so seye es ihme von Herzen leid, und bethe MngnHh. demüthig um Verzeyhung.

3.

Ob er nicht besonders gestehe, daß die Nachricht, und die Data, die er Hrn. Schlözer zur Beleuchtung der Schrift von dem hiesigen Kriegsfond gegeben und daher die im Druck beygefügte Nota entstanden, verläumderisch und aufrühriſch seye?

Ja. Sie seye es.

4.

Ob er noch eingestehe und behaubte, daß er einsmahl einen Zedul, welchen weiland Herr Burgermeister Heidegger Ihme vertrauter Weise zum Lesen

über-

übergeben haben soll, untreuer und frefentlicher Weise zu sich, und weggenohmen und entwendet habe?

Ja.

5.

Ob er noch eingestehe, darbey den sträflichen Endzwek gehabt zu haben bloß eingebildete, und nicht erwiesene Fehler in unserer Staats-Oeconomie aufzudecken?

Ja.

6.

Ob er dann auch eingestehe, daß er das gute Zutrauen Herrn Stadtschreiber Landolt ebenfalls auf eine gefährliche und strafbare Weise mißbraucht, und daß die Abläugnung und mit Auswahl gemachte Zurückbehaltung der höchstwichtigen Staats-Documenten, die er von Hrn. Stadtschreiber empfangen, nicht nur ein eigentlicher Diebstahl, sondern ein würkliches Verbrechen gegen sein Vaterland gewesen?

Ja, er habe aber die Documenta niemals für so wichtig gehalten.

7.

Ob er dann auch noch eingestehe, daß er Willens gewesen, diese, und andere wichtige Urkunden, die er zu Handen gebracht, nach vorkommenden Umständen an Fremde wegzugeben, seine eigene Vortheile darmit zu beförderen, so viel Gefahr, Unheil und Schaden dem Vaterland auch immer danahen hätte begegnen können?

Ja, allein er habe nicht gesagt in vorkommenden Umständen, sondern im äusersten Fall der Noth hätte er sie an anderen Orten gebrauchen wollen.

8.

Ob er hiermit auch seine gethane Außsagen annoch gestehe, daß er zu dergleichen Schritten, und Vergehungen seit dem Ihme hier in einer offentlichen Angelegenheit seiner Einbildung nach hart begegnet worden, und Unrecht geschehen, sich berechtiget, und aller Verbindlichkeit gegen seine Obrigkeit und sein Vaterland loos und enthoben zu seyn geglaubt habe?

Ja.

9.

Ob er auch noch eingestehe, daß er von denen häufigen Ur-

kunden

funden, und aller Arten Schriften, die in das Archiv zum Fraumünster, und in die Canzleyen gehörten, und bezeichnet waren, viele wieder Wißen und Gewißen zurückbehalten und sich zugeeignet habe? — Ja.

10.

Ob er auch überzeuget seye, daß er aus der unvorsichtigen, ungescheuten Communication seiner aus den wichtigsten, und geheimsten Staats- und Oeconomie-Schriften gemachten Auszügen, und zusammen getragenen Abhandlungen, besonders namentlich, der Auszügen aus den Seckelamts-Rechnungen, des Schweizer-Memorials und desgleichen, sowohl Privatpersohnen, als den Staat unbeliebigem Mißverständniß, Gefahr und Schaden ausgesezt habe? — Ja, er habe aber solche niemanden als den einsichtsvollesten Leuten gezeiget.

11.

Ob er noch gestehe, daß er Bücher und Manuscripta, die der Bürger-Bibliotheck zustehen, theils mit ausgeschnittenen Charten, und Planches beschädigt, theils gar entwendet habe, und zwaren nahmentlich eine Land-Charte aus Muratori, ein Blatt Siegel aus Meibomio, und des Bullingers Chronick?	Ja, außert Bullingers Chronik nicht.

12.

Ob er auch gestehe, auf gleiche Weise bey der physicalischen Gesellschaft aus verschiedenen kostbaren Bücheren Plouquenets Botan. Werk, Rösels Belustigungen, und Saveriens Geschichte der neueren Philosophen mehrere Kupferstich herausgeschnitten, und entwendet, auch ein Optisches Instrument untreuer Weise sich zugeeignet zu haben?	Ja.

13.

Ob er gestehe, sonderheitlich auch der militarischen Gesellschaft, die wichtige Landtafel von Anno 1620. viele geheime und seltene Pläne und Landcharten, und einen großen Theil, der von Herren Doctor Wasers sel. Erben erkauften Manuscripten aus ihrem Schubladen entwendet zu haben? — Ja.

14.

Ob er auch noch gestehe, daß er am Morgen vor seiner Gefangennehmung gar viele Schriften, Briefe, und auch Originalien versteckt, und verbrennt, und weilen auch darunter vieles nicht sein ware, erkenne, wie boshaft, untreu, und diebisch er desfalls gehandelt habe? — Ja.

15.

Ob er die leztgethane freywillige Anzeige, seiner dem Hrn. Professor Schlözer zugeschickten

Lebensbeschreibung samt den besonderen Umständen, ihrer zu veranstaltenden Publication ihrem hämischen giftigen Titul, Zürich, wie es ist, nicht wie es seyn sollte, und ihrem ganzen verabscheuungswürdigen Innhalt, von seinem ehmahligen Rechtshandel, und allen denen Klagen, über die ihme vermeinlich hartbedrückenden Folgen, und seinen vergeblichen Gegenbestrebungen, von der Verunglimpfung, und boshaften Zulagen, über alle unsere Staats-Finanz-Rechts-Verwaltung, und derselben Verfall, von den auf Gefahr und Unheil detaillierten Verkürzungen, Bedrükungen des Bürgers, des Landmanns, der Municipal-Angehörigen, von den unstatthaften ehr- und pflichtlosen Andichtungen, unguten, untreuen Betragens hiesigen Standes gegen andern Eydgenößischen Ständen; Ob er dieses alles noch eingestehe, und fortdaurend überzeugt seye, wie höchstunverantwortlich mit allem diesem

Wust von Bitterkeit, wie er selbst genannt, er sich gegen Gott, seine Oberkeit, und sein ganzes Vaterland versündiget habe, und nach seinem eignen Ausdruck erkenne. Er sollte seines Bluts und der grösten Pein nicht schonen, dieses alles zurückzunehmen? — Ja.

16.

Ob er immer gestehe, daß alle seine hier gemeldten unglücklichen, bösen und strafbaren Unternehmen und Handlungen den Grund in einem vorhin niemals zu überwindenden Unwillen, Haß und Rachbegierd gegen seine Oberkeit gehabt, um und von wegen seines ehemalen verlohrnen Proceßes, und Entsezung von der Pfrund, daß aber eine solche unselige Denkungsart, wenn sie in so böse Handlungen, wie er gethan, ausbreche, höchststrafbar, und der bürgerlichen Gesellschaft unerträglich seye? — Ja.

17.

Ob er dieser Aussagen aller beharre, und ob er endlich auch herzliche Reu und Leid über seine schweren Vergehungen trage?	Ja nach denen Veränderungen, die er heute gemacht habe, beharre er seiner Aussagen aller, seine Vergehungen bereue er von ganzem Herzen — und bete Gott und MngnHhh. auf das demüthigste um Verzeyhung.

Actum Samstags den 27ten May 1780.

Præsentibus Iisdem.

Wasers
Lezte Stunden
von
Herren Diacon Lavater beschrieben
Samstags den 27. May 1780.

Eine Viertel nach zehn Uhr gieng ich nach Wasers Verlangen, und meiner Gnädigen Herren Erlaubniß, geruffen in den Wellenberg zu Herren Heinrich Waser. Es war die Stunde, da über ihn gerichtet worden. Denselben Morgen that ich bey Herren Leutpriester Kramer die kurze Anfrage von Wasers Befinden, und erhielt die Nachricht, daß der Gefangene denselben Morgen nicht die geringste Hofnung, nicht den mindesten Wunsch zum Leben geäußert, und daß er sich, wenn er allenfalls nicht sterben müste, vielleicht befremden und unwillig werden möchte, besonders, wenn er lange gefangen sizen müste, daß er übrigens sehr reumüthig, zerknirscht, dabey standhaft und gelaßen seye — Vorher war ich auch noch bey Herr Helfer Heß, der mit Herr Pfarrer Hanns Rudolf Schinz (den ich aber nicht bey Hause antraf) denselben Morgen auch auf Verlangen, nebst Herr Pfarrer Pfenninger bey Waser gewesen.

Mein Herr Heß sagte mir, daß ich ihn zum Erstaunen gelaßen finden werde, daß er in Ansehung seines ganzen Lebens überhaupt sehr reuend,

vielleicht über Erwarten zerknirscht sey, in Ansehung seiner Staats-Verbrechen aber, besonders wegen der Rache gegen die Obrigkeit sey er in einer unvergleichlichen Verblendung, besondere Gewißensbiße habe er an ihme nicht am mindesten wahrnehmen können, seine Geistes Gegenwart sey ausserordentlich.

Herr Pfarrer Pfenninger stand eben auf, als ich zu Waser kam, Waser dankte ihm, und empfieng mich mit seiner gewöhnlichen, nur weniger gezwungenen Höflichkeit. — „Ich muß abbitten, mein lieber Herr Diacon! Sie nehmen mirs gewiß nicht für Uebel, daß ich Sie hieher bemühete.“ Ich fiel ihm natürlich ins Wort: „Ach! wenn Gott nur diese Stunde noch segnet, wann ich nur noch ein Wort des Trosts und der Erquickung in ihr Herz gießen kann.“ Er stand ordentlich angezogen, mit vielen Papillotten um den Kopf, ohne Müze, und ohne Halstuch mit ungleichem Barthaar, das ihn aber nicht sehr entstellte, und bat noch einen Abtritt nehmen zu dürfen, gieng in die Reichskammer, und kam einige Augenblicke hernach höflich und heiter wider zurück, sezte sich vor mir, daß das sanfte Tageslicht durch die Jalousie-Läden ihm ins Gesicht, mir in Rücken fiel; sein Abwart Patrouille-Wächter Huber aus dem Hürd der Befehl hatte, ihn keinen Augenblick zu verlaßen, stand links hinter mir in der Ecke. Ich hatte Wasern so gut im Licht und Gesicht, als möglich,

derselbe

derselbe gleichmüthige, gegenwärtige, rednerische, unerschrockene Waser, den ich am Palmmontag, da man ihn aus dem Waßer zog, bey Herren Operator Wieser hinter der Mezg sahe, keine Spur von Angst, Unruhe, Zerstreuung, oder Abwesenheit des Geistes, er litt gewiß unter allen, denen der Tag und die Stunde seines Todes bange machte, am wenigsten.

Ich bezeugte ihm vorderst mein Mitleiden und Theilnahm an seiner Lage, und fragte ihn gleich um den Zustand seines Gemüths. Er sagte, so viel sein Aeusserliches zeigte, ganz natürlich: „Ich „bin so ruhig, heiter, und guten Muths, daß „ich eben gesagt habe, ich fange an zu fürchten; „obs nicht vielleicht eine Art Verblendung, oder „Verstockung seyn möchte; ich möchte, und sollte „izt mehr demüthig, empfindungsvoll, und zer- „knirscht seyn. Ich weiß doch, welch ein großer „Sünder ich vor Gott bin: Ach! daß ich mich „tief genug vor ihm demüthigen könnte, daß ich „in Thränen zerfließen möchte!“

„Ihr wißt es wohl, mein lieber Herr Wa- „ser, daß es eigentlich keine Grade der Weh- „müthigkeit, kein Maaß von Thränen giebt, „die genau bestimmt seyen, auch nach der unend- „lichen Verschiedenheit der Temperamente nicht „bestimmt werden können; nicht alle Menschen „können selbst bey Vorfällen, die sie sehr genau „angehen, bey Leiden, die sie tief verwunden, „Thränen vergießen. Uebrigens freut es mich

„recht

„ recht sehr, daß ich euch ruhig, auf alles was „ heute vorgehen möchte, so gefaßt sehe, mei„net ihr nicht, ihr könntet euer Herz in die Em„pfindung, die ihr euch wünscht hineinsezen, „ wenn ihr besonders auch darauf euer Augen„merk richtet, daß ihr ein Geistlicher waret. „ Wann ihr euch vorstellen könntet, zu was für „ fatalen, jedes Christenherz durchbohrenden „ Gedanken und Aeußerungen in Ansehung des „ Christenthums und geistlichen Stands euer Be„tragen und Schicksal Anlaas giebt, wenn ihrs „ hören könntet, wie viel Hunderte dadurch geär„gert werden, und nicht schlimmer geärgert „ werden können, wenn ihr jezt und heut Nach„mittag, wo ihr der unzehlichen Menge Volks „ dargestellt werdet, vernehmen könntet, was „ so manche schwache und starke bey sich selbst „ denken und sagen werden; Gott welche Läste „ von Demüthigungen, würden auf euere Seele „ fallen? Da wird vielleicht einer stehen und „ laut sagen: Wann die Geistlichen solche Din„ge thun dörfen, was will man sich über an„dere, über gemeine und unwißende Leute auf„halten. Dort einer: Wenn die Geistlichen „ das selber glaubten, was sie lehrten, so wür„den sie nicht solche Laster begehen, es muß „ überall nichts mit der Religion seyn, weil sie „ auf die Lehrer derselben so wenig Einfluß hat!“

Diesen Vorstellungen, wodurch ich ihn in diejenigen Empfindungen hineinzuführen suchte, in

die er sich zu versezen wünschte, und die für seine gegenwärtige Lage so schiklich gewesen wären, machten nicht den geringsten Eindruk. Er war betroffen, schwieg, machte Gegenmienen zur Ablehnung, zur Entschuldigung, seine Blicke sagten gar deutlich: „Das sey gar nicht der Fall, das „paße gar nicht auf ihn, es sey unmöglich, daß „sein Betragen und Charakter solche Urtheile „und Gedanken veranlaaßen.“

Und ich fand nachher den Grund sehr leicht, warum diese Vorstellung nichts demüthigendes und beschämendes für ihn habe, für alles, alles was mit den Dingen, um welcher willen er gefangen war, in Verbindung stand, was auf sein Staatsverbrechen den mindesten Bezug hatte, war er vollkommen unempfindlich, und unbelehrbar. Da er nun vormals als Geistlicher seine Pflicht aufs gewißenhafteste gethan, und so manchen seiner Brüder in Fleiß und Eifer hinter sich zurükgelaßen, immittelst sein politisch unruhiger Geist, nicht nur ihm nicht unheilig, sondern das liebste, heiligste war, was er im Busen hatte — so wars unmöglich von dieser Seite an sein Herz zu kommen. Sobald ich also sah, daß er hierauf kein Wort sagte, und nur auf eine starke Gegenladung bedacht war, so brach ich ab und frug ihn: „Ob er in seinen Führungen und Schiksalen die Fürsehung eines weisen und guten „Vaters erkenne, und, sich mit diesen Gedanken

„ganz

„ ganz beruhigend, dem Tod mit heiterem Muthe
„ entgegen sehen könne?“

„ Ja, sagte er, mit ungezwungenem Muth, „ der beynahe in lächelnde Freude zu schreiten „ schien.“ Ja, „ wenn schon eine unsichtbare „ Hand aus dieser Wand herausgieng (er deu„ tete gegen die Wand) Gottes Fürsehung und „ Leitung wäre mir kaum gewißer, und augen„ scheinlicher, als sie mir besonders in der ge„ führten Gefangenschaft war, tausendmal in „ meinem Leben hatt' ich Ursach, sie anzubeten, „ aber noch nie sah ich sie augenscheinlicher, als „ izo, sintdem ich Sie, mein lieber Herr Helfer, „ bey Herr Operator Wieser sah, bis auf diesen „ Moment immer gleich, immer noch klärer und „ gewißer: Gottes treue Vaterhand hat mich ge„ leitet bis hieher, und auch sie wird mich in „ jene Welt hinüber leiten; Hätten nur, meine „ gnädigen Herren, fügte er hinzu, diese Got„ teshand in meiner Führung auch erkennt, und „ mehr auf diese, als mich gesehen, so wär man„ ches ganz anderst gekommen“ —

„ Aber, daß auch dieses so kommen muste, „ erwiederte ich, ist Gottes Fürsehung, Gott „ wollte es nun so. Seyen Sie nur über alles „ ruhig, der Gott, der für Sie väterlich besorgt „ war, wird es auch für unser Vaterland seyn!“

Nach einer kleinen Weile fragt' ich ihn: „ Wo„ von, mein lieber, sprächen Sie nun am lieb„ sten mit mir? Haben Sie nichts zu fragen,

„ mir

„ mir nichts zu sagen? Hätten Sie's gern, wenn
„ wir ein Capitel aus dem Neuen Testament mit=
„ einander lesen würden? Oder wollten Sie
„ lieber ein Lied hören, oder ein Gebett verrich=
„ richten? Oder soll ich mit Ihnen vom Tode,
„ und den Folgen des Todes reden? Oder wo=
„ von! Sagen Sie mirs ungescheut, ich bin
„ um Ihrentwillen da? — Es ist mir vollkom=
„ men gleichgültig, sagte er, ich weiß eigentlich
„ nichts besonders, was ich Sie zu fragen, oder
„ Ihnen zu sagen hätte; Reden Sie, worvon
„ Sie wollen, was Sie für meinen Zustand am
„ schiklichsten finden, was auf mein Gemüth die
„ seligsten Eindrüke machen kann."

Ich fieng also an, über den Tod, und die Folgen des Todes mit ihm zu reden, und fragte:
„ Wie er sich den Tod izo vorstelle? Ob er über
„ die nächsten, unmittelbaren Folgen deßelben
„ besonders nachgedacht habe? Wie er denke, daß
„ es ihm, seinem eigenen unvergänglichen Geist er=
„ gehen werde, wenn er in wenig Stunden außert
„ alle merkbare Verbindung mit der gegenwär=
„ tigen sichtbaren Welt hinaustreten werde?" Da ich ein Moment des Anstands bey ihm bemerkt, nahm ich sogleich wieder das Wort: „Ich stelle
„ mir den Tod als eine zweyte Geburt vor, was
„ wir izo in Vergleichung mit unserem Zustand
„ im Mutterleib seyen, das werden wir vermuth=
„ lich nach unserem Tode seyn, in Vergleichung
„ mit unserem gegenwärtigen Zustand. Wir

„ treten durch den Tod in eine Welt hinüber, die
„ von der unsrigen sichtbaren vermuthlich eben
„ so verschieden ist, wie dies Leben von dem Le=
„ ben im Mutterleib, und so wie diß unser ge=
„ genwärtiges Leben, eine unmittelbare Fort=
„ sezung des Lebens ist, so wir schon im Mutter=
„ leib gehabt, so denk' ich wird auch unser künf=
„ tiges Leben eine unmittelbare Fortsezung des
„ gegenwärtigen Lebens seyn, und so wie das
„ Kind, durch Verwahrlosung in Mutterleib für
„ sein ganzes künftiges Erdenleben unglücklich
„ werden kann, so ein Mensch durch sein gegen=
„ wärtiges Leben für die Zukunft, und wie be=
„ sonders in der Geburtsstunde an dem Kind am
„ meisten verdorben werden kann, sollte es nicht
„ auch mit der lezten Stunde des Lebens auf
„ Erde also in Ansehung unsers künftigen Schik=
„ sals seyn können? Sollte nicht diese und die
„ Anwendung derselben den allerwichtigsten Ein=
„ fluß auf die Seele des Menschen haben können?
„ Einmal, wenn ich wüste, daß ich nur noch
„ wenige Stunden vor mir hätte, ich wüste
„ nicht, wie meine Kräfte genug sammeln, mich
„ sicher zu stellen, mich zu demüthigen, zu rei=
„ nigen, und auf die so nahe, so ernste Zukunft
„ vorzubereiten. Ich glaube an den Einfluß
„ aller inneren Empfindungen und Gemüthsbe=
„ wegungen auf die künftigen Zustände und Schik=
„ sale der Seele; aber die lezten moralischen und
„ geistlichen Bewegungen des Gemüths halte ich

„ für

„ für die wichtigsten, einfließendesten, wirksam-
„ sten auf das Schiksal der Verstorbenen, was
„ denken Sie davon?“

„ Ich stelle mir, sagte er, den Tod auch als
„ eine Geburt vor, als einen Uebergang in die
„ beßere Welt, ich denke, daß die Seele nach
„ einer kurzen Betäubung sich nach und nach
„ erhole, und zu sich selbst komme, auch sich
„ auf eine ähnliche Weise, wie hier, nach der
„ Geburt entwikle, nur viel schneller; Ich glau-
„ be auch, daß die Seele, nach ihrem Carakter,
„ ihrer Beschaffenheit, ihren Neigungen, behan-
„ delt, und geführt werde.“

Nähere persönliche Anwendung auf sich machte er weiters keine. Es war auch klar, daß er sich keine anschauende Begriffe von dem Zustand der Seele nach dem Tode machte, auch keine von dem, was man Gericht, Verantwortung, oder moralischen Zustand nennt. Ich machte also noch einen Versuch auf persönliche Anwendung seine und meine Vorstellungsart einzulenken:

„ Was denkt ihr also nun, mein Lieber, von
„ dem Schiksal eurer Seele? Was denkt ihr,
„ wie es Euch nach der ersten fürübergegange-
„ nen Todesbetäubung ergehen werde? Euch,
„ d. i. euerm Geist, dem, was euer eigentliches
„ Ich ist? denn ich sehe, daß ihr von der Un-
„ sterblichkeit der Seele vollkommen überzeugt
„ seyd!“

„ Ja, vollkommen so überzeuget, wie von „ meinem izt noch gewißen Leben.“

Diß sagte er mit auffallender Stärke und Zuversicht. „ Und wie denkt Ihr euch also euerer „ unsterblichen Seele Schiksal unmittelbar nach „ dem Tode des Cörpers?“ Die göttliche Fürsehung, sagte ich, (dann auch in diesem Moment war er nicht, wie sonst vor und nachher, sogleich mit einer schnellen Antwort fertig) „ die Vorsehung Gottes, denk ich, wird Anstalten ge„ macht haben in jener Welt, die ihren Anstal„ ten in der gegenwärtigen analogisch und gleich„ förmig sind; so wie, (damit wir bey unse„ rem Gleichniß bleiben) bey der Geburt eines „ jeden Menschen mehr oder weniger Personen „ gegenwärtig sind, seine Bedürfniße zu befrie„ digen, und vor dieselbe gemäß zu sorgen, so „ denk ich, wird auch in jener Welt dafür gesorgt „ seyn, und Anstalten gemacht, daß Wesen von „ höherer Art in Bereitschaft stehen, die durch „ den Tod gleichsam neugeborne Seelen in Em„ pfang zu nehmen, und auf eine ihrer Natur „ und Beschaffenheit nach gemäße Weise auf sie „ zu würken, und sie solchen Wesen zuzugesellen. „ Diese Wesen müßen wenigstens so viel höher, „ scharfsinniger, vollkommener seyn, als die El„ tern eines neugebornen Kindes vollkommner „ sind, als es selbst; Vor diesen Wesen nun zu „ erscheinen, (des Herren aller dieser Wesen „ noch nicht zu gedenken) diesen ihren tiefein„

„ dringenden

„ dringen Blik ruhig auszuhalten, mit allen
„ Falten und Tieffen seine Seele darzustellen,
„ von denen nicht nur angeschaut, sondern ge-
„ wißermaaßen durchschaut zu werden, und wenn
„ sie auch kein beschämendes Wort zu uns sagen,
„ keinen Namen uns geben würden, der (viel-
„ leicht unsere ganze Gemüthsverfassung, und
„ unseren moralischen Werth vor Gott, mit ei-
„ nem Wort unverbeßerlich richtig) bezeichnet;
„ Freund, dieser einzige Gedanke aus tausenden,
„ die einem denkenden moralischen Wesen den
„ Uebergang in die andere Welt, wo nicht schwe-
„ rer, doch wichtig machen müßen: dieser ein-
„ zige Gedanke, würde mir, wenigstens gerade
„ izo meinen Tod schwer machen; daß ich heute
„ noch, auch nur vor solchen Wesen, und wärs
„ das geringste aller heiligen Wesen erscheinen
„ müste. Nur vor dem Blik eines richtenden
„ sterblichen Menschen sich darstellen müßen, ist
„ drükend und genant für jeden Unaufrichtigen,
„ der ein böses Gewißen mit sich herumträgt,
„ und wer kann sagen, rein, ganz rein ist mein
„ Herz?

„ Ach ja! sagte er seufzend und ehrlich, wes-
„ sen Herz ist rein? meins nicht! O Gott er-
„ barme dich meines armen Herzens, und laß
„ mich mit Freuden vor deinem Angesicht erschei-
„ nen; vergieb mir, ach vergieb mir meine
„ Sünden!“

„ Wie sich ein Vater über seine Kinder er-
„ barmet, so, fuhr ich fort, erbarmet sich Gott,
„ dann er weiß was wir für ein Gemäch sind,
„ er gedenkt, daß wir Staub sind. Wen werd'
„ ich ansehen? den, der eines zerschlagenen und
„ gebeugten Geistes ist; Ein demüthiger Sünder,
„ der zu Gott umkehrt, ist vielleicht Gottes
„ empfänglicher, und seliger, als ein Mensch,
„ der nie tief gefallen, und nach der gewöhn-
„ lichen Sprache unschuldig ist. Wem viel
„ vergeben, der liebet viel. Muthig, mein
„ Freund, getrost und unverzagt, und auf die
„ Gnade des Herren geharret; Gott vergiebt,
„ und vertilgt die Wolken!“

Ich kann nicht mehr gewiß sagen, welches demüthigende Wort von ihm mir zu dem folgen-genden Anlaas gab:

„ Jeder Mensch, den Gott auf eine ausge-
„ zeichnete Weise führt, ist mir, wo er auch
„ sonst sey respectabel, ist mir, möcht' ich sa-
„ gen, eine Art Heiligthum, das ich anderst
„ nicht als mit Ehrfurcht ansehe. So sehe ich
„ diesen Moment Sie an, Sie sind ein so be-
„ zeichnetes Augenmerk, der göttlichen Fürse-
„ hung, und in dieser Absicht muß ich auch Sie
„ mit Ehrfurcht ansehen, nicht in so fern Sie
„ Sünder, sonder in so fern Sie ein von Gott
„ geführter Sünder sind!“

„ Ach, fiel er mir mit einem Strohm voll
„ Thränen ein: Ich, ein Gegenstand der Ehr-

„ furcht?

„ furcht? Ich, ein Heiligthum? O du aller„ heiligster Gott! Welch ein Sünder, ein Greuel „ bin ich? welch ein Abschaum der Menschheit?“ Er schluchzte, faltete die Hände, und konnte nicht weiter reden.

„ Versteht mich, mein Lieber, als ein be„ sonders ausgezeichneter Gegenstand der gött„ lichen Vorsehung, als ein Mensch, mit dem „ Gott ganz besondere und eigne Wege gieng, „ deßen Führung und Schiksal vor 10, ja viel„ leicht vor hundert tausend ausgezeichnet ist; „ als ein solcher seyd ihr mit jedem denkenden „ Verehrer der göttlichen Wege mir respectabel, „ seyd ihr mir ein Heiligthum, etwas das Gott „ theuer ist, worzu er selbst vorzüglich Sorge „ zu tragen scheint; und das fühlt ihr, das be„ zeugtet ihr grad vorhin; das giebt Euch izo „ Muth und Stärke, und wird es Euch geben, „ bis auf den lezten Augenblik. Von Gott „ bemerkt, von Gott geleitet, von ihm ge„ liebet seyn ist das höchste, was ein Vernünf„ tiger sich denken und wünschen kann!“

„ Ja, das erkenn' ich, sagte er, das glaub' ich, „ und bin gewiß, daß Gott mich Unwürdigen be„ merkt und leitet und liebet. Ich erfuhr'es, wäh„ meiner Gefangenschaft, ich sucht' ihn, und „ er ließ sich finden, so schändlich ich seiner ver„ geßen, so tief ich gefallen, so entsezlich weit ich „ von ihm abgekommen bin. O wie elend ist „ ein Mensch, der ohne Gott lebt? ich ward

„ oft wie unsinnig, wie ein Vieh, wenn ich so
„ ohne Gott mich rechts und links zerarbeitete.“
Ich drükt' ihm die Hand. „So, mein
„ Freund, so gefällt Ihr mir! Diese Worte hör'
„ ich gern; diese Thränen sind kostbar, nicht
„ eine derselben bleibt unbemerkt, unaufgehoben
„ von Gott; ja wol rennen wir immer von Gott
„ weg in unsre eigne Labyrinthe hinein, und
„ wißen uns nicht mehr zu helfen; aber Gott
„ geht uns nach mit seiner Erbarmung, und
„ holt uns ein, ruhet nicht, bis wirs mit Thrä-
„ nen erkennen, wir seyen elend außer ihm,
„ bis uns wieder wohl bey ihm wird.“

„ Ich preise, sagte er, Gottes Erbarmung,
„ und kann sie nicht genug preisen! Gott hat
„ mich wieder zu mir selber gebracht, viele tau-
„ send Thränen hab' ich über meinen Verfall,
„ meine Abweichungen von Gott vergoßen; Ich
„ bin ein Wunder der göttlichen Langmuth! O
„ Gott, wie hast du so väterlich mich geleitet,
„ wie ist mir diese Zeit der Einsamkeit, und der
„ Demüthigung so wohl zu statten kommen!“

„ Wollen wir, sagt' ich, weil Ihnen so wohl
„ zu Muth ist, ein Gebeth miteinander verrich-
„ richten? das erste, und lezte in dieser Welt?“

„ Mit tausend Freuden, war seine Ant-
„ wort.“

Ich bethete. Die Worte kann ich unmöglich alle hersezen. Er wollte mir anfangs nach der Gewohnheit der Maleficanten, ein Comma nach

dem andern laut nachsagen, welches ich ihm aber mit einem Wort mißrieth; Er soll mir nur mit seinen Gedanken und Empfindungen nachfolgen, wo und wann er wolle; mein Gebeth schloß, wie natürlich, besonders im Anfang uns beyde in sich.

„ Ich bat um Weisheit jeden Augenblick des „ Lebens wohl zu benuzen, um Kraft, Gottes „ Nähe und Gegenwart, nie aus den Augen zu „ verlieren, und lebhaft zu empfinden den Werth „ eines jeden Augenbliks; um tiefes Gefühl von „ der ernsten Wichtigkeit des Todes, und um „ Reinigung und Läuterung des auf tausend „ Weise beflekten, sich selbst verkennenden Gei„ stes und Herzens."

Bey der Stelle: „ So wir uns selber rich„ teten, so würden wir nicht gerichtet, fiel er „ mir ins Wort: Aber wie? wie soll ich diese „ Empfindung in mir zu erweken suchen? Wie „ kann ich sie lebendig, und stark genug machen?"

„ Vergegenwärtigen Sie alle ihre Thorhei„ ten, und Vergehungen, sagte ich, der beste „ Mensch muß demüthig werden, muß sich vor „ Gott schämen, darf seine Augen nicht zum „ Himmel erheben, wenn er sich selbst vorspricht „ und herzählt, alle die Handlungen des Leicht„ sinns, und seiner Gottes Vergeßenheiten; wie

 „ viele

„ viele tausendmal (von hundert Dingen eins
„ zu erinnern) nennt er den Namen Gottes ohne
„ Empfindung, ohne Scheue und Ehrfurcht,
„ und was ist doch Er, der so gering geachtete,
„ der so geflißentlich vergeßen worden, der Schöp=
„ fer des unermeßlichen Himmels, und der ver=
„ nünftigen, unsterblichen Seele des Menschen,
„ der sich bald alle Augenblik wagt, und das
„ Joch seiner Abhänglichkeit von sich abschüt=
„ telt? O des unbegreiflichen Leichtsinns! Und
„ wer von uns hat nicht unzählige Sünden die=
„ ses gottverwerfenden Leichtsinns auf seiner
„ Seele, die sich so oft von Gott losriß, wollen
„ wirs wagen, vor den alles durchdringenden
„ Augen seines Angesichts zu erscheinen, vor
„ dem die helleste Sonne Nacht ist? Einmal
„ ich, mein Freund, darf mich dem Gedanken
„ noch nicht ganz überlaßen, ihm, wenn ich so
„ sagen darf, noch nicht recht ins Gesicht sehen,
„ daß ich mit diesem meinem Gott, so oft un=
„ treuen, so oft vor ihm fliehenden Herzen, viel=
„ leicht auch in wenig Stunden erscheinen soll.
„ Und wer weiß, vielleicht sterb ich noch vor
„ Ihnen? Wenigstens, wenn's gewiß wäre,
„ daß Nachmittag um zwey Uhr mein lezter
„ Athemzug unwiderbringlich dahin wäre, wärs
„ mir doch noch sehr bange! Ich glaubte mit

„ jedem Wort, jedem Moment geizen zu müßen.
„ Allerheiligster Gott! wie könnt ich mich tief
„ genug vor dir demüthigen? Wie genug dir
„ bekennen? Wo nähm ich Thränen her, die
„ vielen Flecken meiner unreinen, obgleich nicht
„ boshaften Werke wegzuwaschen. Die Nähe,
„ die mit einem jeden Augenblik so sichtbar ei-
„ lende Nähe des Todes ists, mein Lieber, die
„ alles andere Sie muß vergeßen machen, und
„ Ihnen alle ihre Abweichungen von Gott, muß
„ vergegenwärtigen, und sie darüber in die neue-
„ ste, lebendigste Reu-Empfindung versenken soll."

Ich fuhr fort zu bethen um gerade, lichthelle, reine Aufrichtigkeit, und liebreiche, sanfte, von aller Rache und Bitterkeit gegen eingebildete, oder würkliche Beleidiger, freye Herzen; um Stärkung auf die Stunde des Todes, um die Gnade besonders immer aufzusehen auf unsern Herren und Erlöser. Sodann gieng das Gebeth in Anbetung und Lobpreisung der göttlichen Fürsehung über, in Lobpreisung des Vaters und Schöpfers unsterblicher Seelen, in Lobpreisung und Dank des Erlösers und Herzens Empfindung seines Verdiensts um unsere ewige Freyheit und Seligkeit. So wenig ich ihn ansah, weil ich gröstentheils mit geschloßenen Augen bethete, so konnt' ich doch merken, daß er Theil nahm, und mit

seiner Seele und Gedanken meinen Worten folgte.
„ Er dankte mir am Ende, für das, wie er sagte,
„ herzliche Gebeth, und bezeugte, daß es ihm
„ recht wohl ums Herz sey, und so leicht, als
„ wenn er nicht das mindeste auf sich hätte.

„ Nun mein Lieber, sagte ich dann, hab'
„ ich, wenn Sies leiden mögen, noch einige
„ Fragen an Sie zu thun, die ich gemeiniglich
„ an alle meine Gemeindsgenoßen bey ihrem
„ Sterbbet thue. Die erste Frage ist, wann ich
„ vorher genug Erinnerung zu ihrer Prüfung
„ fürgelegt: Ob sie sich nicht erinneren können,
„ das mindeste ungerechte Gut unter dem Ihri-
„ gen zu haben; diese Frage, die ich allen an's
„ Herz lege, will ich also auch an Sie thun: Ist
„ Ihnen nicht das mindeste, nebst dem so Sie
„ angezeigt haben, bewust, daß es etwas, un-
„ reines, fremdes, mit dem ihrigen vermischt
„ seye? es kann nicht mehr Ihr Wille seyn,
„ das weiß ich, jemand auf irgend eine Weise
„ zu vervortheilen, also erwarte ich hierüber,
„ wo nicht gegen mich, doch gegen irgend einen
„ anderen Geistlichen, den Sie heute noch sehen
„ werden, falls Ihnen hierüber noch etwas, es
„ sey groß oder klein beyfallen sollte, die unum-
„ gängliche, nothwendige Herzensleerung.“

„ Herzlich

„Herzlich gern, erwiederte er, mit gelaße„ner Stimme, wollt' ich's Ihnen sagen, wenn „mir noch das allermindeste dieser Art bekannt „wäre: Sie wißen selbst, daß ich meine Gnä„dige Herren gebethen, alle meine Sachen noch „in Ordnung zu bringen. Ich gab mir alle er„denkliche Mühe Herren Zureich und Herren „Nachgangschreiber alles anzuzeigen, was ich „entweder an Bücheren, oder sonst entlehnten „Sachen haben möchte, doch war die Zeit zu „kurz, ob es gleich über zwey Stunden dauerte, „daß ich nicht das eint und andere könnte ver„geßen haben; vorsezlich gewiß nichts. Meine „Gnädigen Herren werden wohl nach meinem „Tod proclamieren laßen, daß jeder sich mel„den soll, der mir etwas, besonders Bücher „geliehen, damit jeder das seine wieder bekom„me, sonst wüßte ich nichts das einem andern „gehörte."

„Dieser Punkt also, sagt' ich, ist berichti„get, wir wollen nun zweytens fortschreiten zu „einer Frage, die ich, wo es immer angeht, „allen meinen Sterbenden vorlege. Ehre, Ehre „ist, wie Sie wißen, mehr als Geld werth, „wenigstens unwiederbringlicher, unersezlicher, „als Geld. Wir sind also eben so sehr verbun„den, den guten Namen deßen, dem wir ihn

„geraubet,

„ geraubet, so viel an uns ist, wieder zu geben,
„ und jede wüßentliche Verleumdung zu vergü-
„ ten, als wir schlechterdings verbunden sind,
„ geraubtes, oder unrecht erworbenes Gut, sei-
„ nem wahren Eigenthümer zurückzugeben; Sollte
„ Ihnen also auch etwas bewust seyn, oder bey-
„ fallen, wodurch von ihnen auf die eint oder
„ andere Weise die Ehre eines Menschen gekränkt
„ worden, so werden Sie sich gewiß für schul-
„ dig erkennen, diese Kränkung so viel, und so sehr
„ es ihnen izt noch möglich ist, zu vergüten.
„ Das ist vielleicht der Punkt über den Sie am
„ wenigsten schnell hinglitschen sollten, über den
„ Sie gewiß in der Zeit ihrer Einsamkeit man-
„ che bange Stunden gehabt haben werden,
„ worüber Ihnen auch gewiß von den Herren
„ Geistlichen alles mögliche wird gesagt worden
„ seyn, besinnen Sie sich recht! —

„ Ich wüste izt in Gottes Namen nichts!
„ Ich weiß niemand, den ich vorsezlich nnd per-
„ sönlich beleidiget hätte, oder verleumdet!“

Es gieng mir ein Stich durch die Seele, als er das sagte, ich wußte nicht wie mich faßen, schwieg ein Moment, sah ihn liebreich, bittend an, faßt ihn wieder bey beyden Händen:

„ Sie

„ Sie wißen Niemanden, den ich in Ihrem
„ Namen um Verzeyhung zu beten hätte? Nie-
„ manden den Sie zu scharf, den Sie lieblos,
„ vielleicht boshaft beurtheilt? O mein Lieber!
„ Nicht mir müßen Sie's sagen, aber gesagt
„ muß es doch seyn, wenn Sie redlich seyn wol-
„ len, wenn ihre Buße, wenn ihre Thränen
„ aufrichtig sind!"

„ Ich wüste niemand, sagte er, als etwa
„ Herr Doctor und Rathsherr Hirzel in der gif-
„ tigen und boshaften Schrift, wegen seiner
„ Lobrede auf Herrn Burgermeister Heideg-
„ ger seel.

Bey dem Wort drükt' ich ihm die Hand, und ließ einen schweren Seufzer fallen; Er schien's aber nicht zu fühlen.

„ Herzlich gern, sagte er, wollt' er den um
„ Verzeyhung bitten, oder durch mich bitten
„ laßen, wenn er's nicht ungütig nähme, oder
„ mißverstehen würde."

„ Soll und darf ich ihm also in euerm Na-
„ men bezeugen, daß Euch diese Uebereilung leid
„ sey, und daß Ihr ihn herzlich deswegen um
„ Verzeyhung bittet?"

„ Ja, mein werther Herr Diacon! es ist mir
„ ernst, und Sie werden mich dadurch sehr ver-
„ binden!"

„ Ueber diesen Punkt, fuhr ich fort, haben
„ Sie mir also nichts mehr zu sagen?“

„ Nein, ich wüste nichts?“

„ Sollt' euch, noch etwas dieser Art bey-
„ fallen, ach! so seyd so redlich und so stark,
„ und nehmt doch nichts dergleichen mit Euch,
„ in die Ewigkeit!“

„ Wir gehen also zur dritten Frage, die frey-
„ lich bey Euch mit der zweyten ziemlich zusam-
„ men zu fließen scheint. Jeder Mensch hat eine
„ besondere Temperaments, oder Lieblingslei-
„ denschaft, die bemeistert, oder soweit unter-
„ drükt werden muß, daß wir sicher sind,
„ sie entferne uns nicht von Gott, oder Christen-
„ thum, wie weit haben Sie es nun darinn
„ während der Zeit Ihrer Gefangenschaft ge-
„ bracht? Ich weiß, und Ihr wißt es noch beßer,
„ als ich, was an Euch hierüber gearbeitet wor-
„ den. Darf ich hoffen, daß Ihr der Rache
„ dieser entsezlichen, unsern ganzen innern Men-
„ schen so sehr verwüstenden, und entstellenden
„ Leidenschaft so meister geworden, daß Ihr
„ Jesu Christo nun in wenig Stunden unter die
„ Augen treten dürft! Hierauf, mein Freund,
„ nun Euere ganze Aufmerksamkeit gerichtet,
„ izt mit ganzer Seele an das Wort Jesu gedacht,

„ Wo

„ Wo ihr den Menschen nicht vergeben werdet
„ ihre Fehler, so wird auch Euer Vater der im
„ Himmel ist euch nicht vergeben euere Fehler!“

„ Ich habe, sagte er, keine Rache in meinem
„ Herzen. Ich vergebe allen, die mich gekränkt
„ und beleidiget haben, auf welche Weise es
„ auch immer seyn möge: Ich habe, Gott weiß,
„ wie oft für meine Feinde gebeten, und beson-
„ ders für meine Obrigkeit zu Gott gefleht.“

Indem er das sagte, faltete er seine Hände gedrungen, weinte wie mich deuchte; Ich will eben nicht sagen drungenlicher, aber doch auch nicht heuchlerisch und nicht gezwungen brach er in folgende Worte aus:

„ Gott! vergieb allen, die mir je Unrecht
„ gethan; Erbarme dich ihrer, führe sie zurük
„ auf den Weg der Tugend und Rechtschaffen-
„ heit, daß keiner von ihnen allen verloren gehe,
„ daß ich sie alle an jenem Tage selig bey dir
„ antreffen möge!“

„ Ach, mein Freund, sagt' ich, wenn diese
„ Gesinnungen, ich will nicht sagen aufrichtig,
„ wenn sie rein und fest genug in euerm Herzen
„ wären, wie wär mir sowohl um Euch? Aber
„ ich, der leichtglaubendeste Mensch von der
„ Welt, bin, sint ich mich und andere beßer zu

„ kennen

„ kennen so viele Gelegenheit hatte, bin, wo
„ nicht ungläubig, doch sehr schwergläubig wor=
„ den, an die innere Zuverläßigkeit der mensch=
„ lichen Herrschaft über so tief gewurzelte Lei=
„ denschaften, besonders wie die Rache ist, wann
„ man ihr Jahre und Tage Nahrung gegeben
„ hat, und ihr, so zu sagen keinen Wunsch, keine
„ Bitte abschlug, keine Regung derselben unbefrie=
„ digt ließ. O bedenken Sie doch, mein Lie=
„ ber, oder vielmehr bethen Sie doch, daß in
„ den fliehenden Augenbliken, die immer weni=
„ ger werden, diese entsezliche Leidenschaft auf
„ keine Weise mehr in Ihnen sich regen möge;
„ diese Leidenschaft, die für Ihr Herz und Schik=
„ sal so schrekliche Folgen hatte! Die Rache,
„ die dem Geist des Christenthums so sehr zuwie=
„ der ist, wie Ja und Nein!"

„ Rache, sagte er (ich kann eben nicht sa=
„ gen mit Unwillen, aber doch auch nicht mit
„ der angenehmsten Miene) wie mans nennen
„ will — Es war doch nicht eigentlich Rache! es
„ war in Gottes Namen anders nichts, als
„ Nothwehr!"

Ich ward blaß vor Schreken bey dieser Er=
klärung. „ Ach, mein Lieber, wo kommen wir
„ hin? Wir haben zu jedem Moment Sorge zu

„ tragen;

„ tragen; müßen wir wieder von vornen anfan-
„ gen? Was ist Nothwehr? es ist Rache?
„ Ich verstehe kein Wort, oder Nothwehr geht
„ auf eine gegenwärtige, dringende, auf dem
„ Hals ligende Gefahr, nicht auf eine längstver-
„ gangene, oder zukünftige ungewiße Gefahr,
„ nicht auf erlittenes Unrecht. Zu allen Zeiten,
„ und in aller Menschensprache, und in allem
„ gesunden Menschensinn, heißt Böses mit Bö-
„ sem vergelten, und dem, der mir Unrecht
„ thut, wieder Unrecht thun, auf alle Anläße
„ lauern, dem Wehe zu thun, der mir Wehe
„ gethan hat, Rache. Wenn das nicht Rache
„ ist. Freude haben anderen Höllenverdruß zu
„ machen, von denen wir uns beleidigt halten;
„ wenn das Nothwehr ist, lieber Herr Waser,
„ so kann ich kein Wort mehr mit Ihnen reden;
„ wir verstehen uns nicht; wir sprechen beyde
„ in fremden Sprachen, um Gottes willen,
„ laßen Sie es einmal der Verblendung genug
„ seyn! Wenn Sie das nicht für Rache halten,
„ nicht als eine höchst unchristliche Gesinnung
„ verabscheuen, wie können Sie um Vergebung
„ gefleht, wie sich vor Gott darüber gedemüthi-
„ get haben, wie Begnadigung und Erbarmen
„ hoffen?"

„ Es war, in Gottes Namen, Herr Dia-
„ con, wie gesagt, anders nichts als Nothwehr,
„ das Waßer lief mir, wie gesagt, alle Tage
„ in den Mund, und was blieb mir übrig, um

„ meine Gnädige Herren zu zwingen, mir ein
„ ehrlich Stük Brod zu geben, als zu thun,
„ was ich that?“

„ Auf dieß, mein Freund, kann ich nicht
„ antworten, mein Herz ist zu beklommen, ein
„ wenig mehr Kaltblütigkeit und Vertrauen auf
„ Gott, hätt' euch die ein, oder zweyhundert
„ Gulden Einkommens, die ihr allenfalls ver-
„ loren, o wie leicht ersezen können! Ich mag
„ nicht mehr davon hören, die Zeit eilt, lieber
„ laßt uns stille halten, und bethen: Allmäch-
„ tiger Herzenslenker und Kenner, nihm doch
„ jede Deke und jede Verblendung von unsern
„ Herzen weg! Die lezte Stunde eilt, die Stun-
„ de der Offenbarung und des ewig wiedergelten-
„ den Gerichts und Entscheidung, o lehre du
„ uns selber, uns hier noch richten, daß wir
„ dorten nicht gerichtet werden!“

Er fühlte doch ein wenig die Glut meiner Verlegenheit, sein Blik war so etwas betroffen, war sich zu einer verthädigenden Antwort rüstend, war sehr sprechend.

„ Ich kann nichts hinzufügen, sagt ich ein
„ Moment, nach vollendetem Gebeth, als wenn
„ Euch, mein Lieber, alles erdenkliche Unrecht
„ angethan worden wäre, so lehrt Euch Christus
„ vergeben, alles als nicht geschehen ansehen,
„ und Gottes gerechtem Urtheil überlaßen. Wie
„ oft werdet Ihr in euerer Gefangenschaft ge-
„ hört und gelesen haben: Er Jesus Christus

„ schalt

„ schalt nicht wieder, die ihn schalten. Der „ Sinn Christi kennt keine Rache, keine Noth„ wehr, die vollkommen so handelt, wie die „ Rache selbst. Wie würdet ihr dies alles an „ jedem andern verdammt haben, dies beständige „ Dichten und Trachten, Böses mit Bösem zu „ zu vergelten, ihm als unchristlich mißrathen „ haben? O allmächtiger Gott nihm doch die „ Deke von unsern Augen weg, daß wir Laster „ als Laster erkennen!“

„ Ich wünsche sicher keinem Menschen nichts „ böses, mein Herz ist gewiß rein von Rache, „ ich weiß, daß ich keine Vergebung hoffen dürfte, „ wenn ich nicht vergeben würde.“

„ Nun, sagt ich, wir wollen das einmal gut „ seyn laßen, wir haben noch so manches andres „ in diesen kostbaren Minuten zu reden:“

Denn ich muste nur gar zu sehr bemerken, wie wenig er doch eigentlich den wichtigen Punkt seines nahen Uebergangs in die unsichtbare Welt vor Augen hatte, wie wenig tief Gericht und Unsterblichkeit sein innerstes durchdrang, wie bald er sich vergaß, und wie leicht er alle Augenblike in allgemeine, unbedeutende Erzählungen hinein zu kommen, bereit war; welches alles aber dennoch die überhäuptliche Reue und die Aufrichtigkeit seiner Bußthränen, mir nicht verdächtig machte. Gewiß ist's, daß es Mühe kostete ihn auf dem eigentlichen moralischen, oder geistlichen Punkt festzuhalten.

„ Ich bin, sagte er, ungefehr um diesen
„ Zeitpunkt zwischen dem vorhergehenden und
„ folgenden. Ich bin ein großer und schwerer
„ Sünder, ich kanns mit aufrichtigem Herzen
„ sagen, der gröste unter allen Sündern; den=
„ noch ließ mich Gott nie so weit fallen. Im=
„ mer hat ich doch Glauben an Gott und Chri=
„ stum, und diesen will ich behalten, will's
„ Gott, bis auf meinen lezten Augenblik; ich
„ wäre der elendeste aller Menschen, wenn ich
„ nicht auf Gottes Barmherzigkeit in Christo
„ mich verlaßen dörfte. Gott ist mein Zeug, daß
„ ich vormals das Evangelium Christi aufrichtig
„ predigte, und es mit der Religion treu meinte,
„ und mich in die Seele freute, wenn ich etwas
„ Gutes gewürkt zu haben glaubte. Ich sage
„ nicht, daß ich nicht schreklich von Gott abge=
„ kommen, aber doch nie ganz. Man hat mir
„ Laster und Verbrechen aufbürden wollen, die
„ mir nie in den Sinn kamen, die ich von gan=
„ zer Seele verabscheue. Nichts hat mir so
„ wehe gethan, wie dieses. Man hat mich zum
„ entsezlichsten Verbrecher machen wollen, und
„ ich habe doch in meinem Leben wißentlich kei=
„ nen Anlas gegeben, irreligiöse Handlungen und
„ lästerliche Gesinnungen wieder die Religion von
„ mir vermuthen zu laßen.“

„ Denkt, erwiederte ich, an Euch selbst,
„ unaussprechlich kostbar sind noch diese Mo=
„ mente! nur das muß ich Euch selber gestehen,

„ und

„ und Euch herzlich um Verzeyhung bitten, dann „ ich erkenne mein Unrecht, und es thut mir „ würklich leid, daß ich mich gegen Euch deswe- „ gen versündiget habe. Aber Herr Chorherr „ Tobler hat mir lezten Donnstag vollkommen „ alles, auch den leisesten Verdacht aus meinem „ Herzen vertilgt; aber schuldig bin ich es Euch „ zu gestehen, und herzlich um Vergebung zu „ bitten, daß ich Euch beleidigt habe!“

„ Sie mich, gewiß nicht, sagte er.“

„ Ja, auch ich war so unglüklich den Ver- „ dacht in mir zu hegen, ja auch wol ein, oder „ zweymal auszusprechen, daß ihr, an der ab- „ scheulichen Greuelthat, auf die ihr eben zielet, „ (Giftmischerey beym großen Münster 1776.) „ mögt Theil genommen haben. Aber nicht „ wahr, Ihr verzeyhet mir? Ich schäme mich, „ sagt' ich, indem ich ihm die Hand drükte, in „ mir ist der Verdacht völlig ausgetilgt, ich will „ ihn auch bey andern zu unterdrüken suchen!“

„ Ists möglich, sagte er, mein werthester „ Herr Diacon, daß sie so etwas sich könnten „ in den Sinn kommen laßen?“

„ Genug, ich schäme mich, bitte um Ver- „ gebung, will es vergüten, wir wollen uns „ izo nicht weiter einlaßen!“

„ Ich glaube sicherlich, Herr Diacon, daß „ an der ganzen Sache nichts ist, als ein Ver- „ sehen; ich kann mir keinen Menschen so ver- „ rucht denken, sagte er.“

„ Mir ward wieder bange, daß wir ins weite Meer hinausgeworfen würden. „ Wir wollen „ doch, versezt' ich, abbrechen. Aber leider! „ gewißer ist nichts, als daß die abscheulichste „ Lasterthat geschehen ist! Die fünf Fingerstrich „ am Nachtmaltuch sind kein Versehen, diese „ Zeugen. Die Paßquill war gewiß auch kein „ Versehen!"

„ Nein, fiel er mir ein, diß ist kein Ver„ sehen!"

„ Aber ein Beweis von so satanischem Geist; „ fuhr ich fort mit beklommenem Herzen zu ruf„ fen. Allwißender, erbarmender Gott, so lebt „ also noch gewiß ein Mensch in unserer Mitte, „ der die verruchteste That, die auch kein Laster„ hafter sich will zumuthen laßen, gethan, und „ Unschuldigen auf den Hals warf; ein Mensch „ ohne Gewißen und Menschlichkeit! Erbarme „ dich des Verruchtesten; Erbarme dich unsers „ Vaterlandes, das solche Ungeheuer in seinem „ Schooße nährt!" Ich sagte dieses mit Ernst, und mit noch wol kräftigern Worten, und weinenden Augen, und — Waser sagte kein Wort, war zwar, nicht eben erschroken, aber ich müste lügen, wenn ich sagen würde, ganz unbetroffen.

Ich wandte mich zugleich zu was anderm, und sagte: „ Ich soll es ja nicht vergeßen, ih„ nen von ihrem guten Bruder, der schier ver„ sinkt vor Jammer um Sie, der sich in mei„ ner Gemeinde befindet, und die zeither mich

„ einigemahl besucht einen herzlichen Gruß zu
„ melden.“

„ Ach! der gute Balthe, sagte er mit Rüh-
„ rung und dem Lächeln der Liebe, es thut mir
„ eben in der Seele wehe und leid, daß ich den
„ Meinigen so viel Herzenskummer gemacht habe.
„ Ich bat oft zu Gott, daß er sie trösten möge;
„ grüßen Sie mir ihn tausendmal!“

„ Der gute Mensch fuhr ich fort, leidet heute
„ mehr als Sie selber, bittet gewiß auf den
„ Knien für Sie, und ist eine ehrliche Seele!
„ Ich möcht' ihm gern viel tröstliches von Ihnen
„ sagen, wie wird er sich freuen, wenn ich Ihn
„ versichern kann, daß Sie mit dem reuendesten,
„ und christlichsten Herzen diese Welt verlaßen
„ haben!“

„ Ach! ja, sagen Sie ihm doch, daß ich
„ gern gestorben sey, und ihn, wills Gott,
„ in einer beßern Welt wieder zu finden hoffe;
„ Er soll guten Muths seyn, und denken, daß
„ dieser Tag mein bestimmter Todestag sey,
„ und ich heute sonst hätte sterben müßen. Was
„ die Todesart betrift, so ist es ja, an sich be-
„ trachtet, vollkommen gleich, wie man aus die-
„ ser Welt wegkomme. Suchen Sie ihn doch
„ zu trösten, zu stärken, aufzumuntern! das
„ macht mich am meisten, ja, ich kann sagen,
„ von allen äußern Dingen am stärksten leiden,
„ daß die Meinigen eine so harte Zeit haben;

„ doch Gott wird gewiß auch für Sie Vorsehung „ thun, und Sie nicht verlaßen.“

Wirklich war diese Sayte, wie ich schon bemerkt, die einzige leicht rührbare, nicht zwar, daß es ihn sehr verwundet habe, dann solcher Verwundungen, die bis ins Mark gehen, und an den Eingeweiden der Seele nagen, war er nicht fähig.

Nun berührt' ich noch einen andern Punkt, nemlich von seiner öffentlichen Ausführung. Alles zeigte mir, daß er über das, was Furcht, Schreken, oder auch Schaam heißt, weit weg war. Vielleicht thu' ich ihm Unrecht, wenn ich argwohne, daß er sogar ein geheimes Wohlgefallen, an dem ihm bevorstehenden offentlichen Auftritt hatte, wann ich sage, sein Ehrgeiz verschlang alle Ehrliebe.

Auf meine Frage über alles das äußerliche, der Natur so schrekliche, was ihm bevorstehe: „ Ob er auf alles vollkommen gefaßt sey?“ antwortete er:

„ Ja vollkommen, vor dem allem hab' ich „ nicht die geringste Furcht, oder Angst!“

„ Haben Sie sich dann das betäubende des „ Volks, besonders die etwa indiscreten und kränkenden Urtheile, die mitleidigen Blike, der „ einen, die höhnischen der andern lebhaft ge„ nug vorgestellt?“

„ O sagte

„ O sagte er, seyen Sie deswegen ohne „ Sorge, mein lieber Herr Helfer, auf alles, „ alles bin ich gefaßt, über dieß alles längst weit „ weg; Ich habe mir alle Schritte von dem „ Augenblik an, da ich aus dem Thurn wegge= „ führt werde, bis auf den, wo ich begraben „ werde, aufs genaueste zu vergegenwärtigen ge= „ sucht, mein tägliches Lied war schon lang: „ Meine Lebenszeit verstreicht. Dann stand „ ich allemal still bey der Strophe:

Tritt im Geist zum Grab oft hin, siehe dein Gebein versenken.

„ Ich dachte mir alles im Kleinsten Detail. „ Die Uebersezung, die schreklich gedrängt Menge „ Volks zu beyden Seiten, so viele bekannte und „ unbekannte Gesichter, alle nur auf mich ge= „ richtet, liebreich und mitleidig die einen, un= „ empfindlich und widerlich die andern, und „ würklich ich möchte auch hören, was ich wollte, „ wie hart, oder indiscret es wäre, nichts, „ seyen Sie sicher würde mich irre machen, „ nichts mich aufbringen. Ueberhaupt war das „ immer meine Art und Natur, wenig in der „ Welt machte Eindruk auf mich, nichts rührte „ mich, was andre Menschen. Ich glaube nicht, „ daß ich in meinem Leben ein einziges mahl er= „ schüttert worden, oder Thränen vergoßen habe, „ außert wenn mir etwa eine außerordentliche „ Freude zu Theil ward. “

Wenn diß wahr ist, so ists im Vorbeygehen zu sagen desto merkwürdiger, daß Waser während seiner Gefangenschaft oft die bittersten Thränen über seine Sünden überhaupt, über die an Schlözern abgesandte Lebensgeschichte insbesonders, und über seine Frau, und Kinder, vergoßen, und würklich in der Zeit da ich bey ihm war, über ganz andere Dinge herzlich geweinet hat. Uebrigens sagte mir seine Frau nachher: „ Ja, sie habe ihn fast niemals weinen gesehen, „ ein einziges mahl erinnere sie sich, da ein Kind „ an den Poken gefährlich krank lag. “

„ Ich hoffe, sagte er weiters, da ich der „ guten Eindrüke, die seine Hinrichtung auf man= „ che machen könnte, erwähnte; Ich hoffe mein „ Hingang und mein Todt, werde nicht ohne „ Nuzen seyn; Ach! wenn nur jeder von der „ unzehligen Menge, der mich sterben sehen wird, „ ein Zeug ist; daß ich im Glauben an Chri= „ stum sterbe, daß ich durch ihn Begnadigung „ und Seligkeit erwarte. “

„ Wenn auch nichts wäre, als das ehrliche „ Mitleid, und die frommen Seufzer, die Euer „ Anblik und Hinführung in so vieler Herzen „ veranlaßen wird, sagte ich, so ist das schon et= „ was, das euch sehr wohl machen wird, euch „ trösten und stärken kann. Jede gute Men= „ schen Empfindung muß ihre ewige Folgen haben.

„ Auf

„ Auf einmal könnt ihr in euerm Tode mehr
„ solche würken, durch Demuth, Reue, Ge-
„ laßenheit, durch christliches Betragen eines
„ Sünders der Barmherzigkeit erlangt hat, und
„ von diesem Gefühl durchdrungen ist, als ihr
„ in euerm ganzen Leben nicht könntet!" Er
schien diesen Gedanken nicht zu faßen, wenigstens
ward er ihm nicht einleuchtend.

Ich fragt' ihn, ob er vielleicht gesonnen sey,
ein kurzes treffendes Wort der Erinnerung an das
Volk zu sagen? Einen Augenblik war er still und
staunend. Ich half ihm sogleich wieder nach.
„ Nicht wollt' ich eben sagen, Ihr solltet reden,
„ doch vielleicht könnte ein Wort: Bleibe jeder
„ bey seinem Beruffe; Trauet der Obrigkeit,
„ seht die traurigen Folgen der Rache, oder
„ so was guten Eindruk machen."

Abermahl schien er durch diß Wort, wo nicht
beleidiget, doch stuzig gemacht.

„ Nein sagte er, ich bin gar nicht gesinnet,
„ das allermindeste zu reden, weder auf dem
„ Weg, noch auf der Wahlstatt, nur allein vor
„ dem Rathhaus, wo ich mein Urtheil anhören
„ will, da will ich reden, je nachdem das Urtheil
„ abgefaßt seyn wird!"

Ich erschrak über diese Aeußerung, und de-
terminierte Mine, mit der er diß sagte:

„ Darüber

„ Darüber wollen Sie reden, mein Lieber!
„ Ach nein! indem ich mit beyden Händen die
„ seinigen faßte, Ihr schweigt auch da, wenn
„ Ihr doch sonst nichts reden wollt:“

„ Nein, sonst nichts, erwiederte er, aber je
„ nachdem das Urtheil ausfällt, werd' ich ge=
„ wiß reden, das bin ich mir selber schuldig,
„ ich will wißen, was meine Verbrechen seyn
„ sollen; Ich laß mir nichts andichten, was nicht
„ gethan ist.

Ich bewies ihm die absolute Unmöglichkeit, daß dieses geschehen könne; Es kann auch würk= lich ein unsinnigerer Argwohn nicht gedacht wer= den, seine Richter alle, unter denen er noch so manchen entschiedenen Gönner hatte, hätten alle gleich boshaft, oder gleich dumm seyn müßen.

Kurz, die Art und die Miene, womit er diesen Argwohn äußerte, ließ mich würklich nicht zweifeln, daß der arme Mann in diesem Punkt geradezu nichts mehr, und nichts minder als ein Narr war! — Ich sah ihn mit Unwillen und Mitleiden zugleich an:

„ Lieber Herr Waser, es thut mir leid in
„ der Seele, daß ich die lezten kostbaren Augen=
„ blike euers Lebens mit solchen Punkten zubrin=
„ gen muß, die ich bey Euch längst ausgemacht
„ glaubte; übrigens, fuhr ich fort, um ihn auf
„ einige Ausdrüke, die er hören muste, gefaßt

„ zu

„ zu machen, werdet ihr doch, wenn auch das
„ öffentliche Urtheil Euch wichtiger Diebstähle
„ beschuldigen sollte, mit Wahrheit und Recht
„ nichts dagegen einwenden können?“

„ Ja, sagte er mit einem stumpfen Ton,
„ das will ich eben nicht leugnen, und bald her-
„ nach: Wenn man Unwahrheiten sagt, wenn
„ man mir Laster und Verbrechen anschreibt,
„ von denen ich mich rein weiß, so kann und will
„ ich nicht schweigen.“

Mir wollte bey diesen mit unerbittlichem Hartsinn ausgesprochenen Aeußerungen beynahe schwindlicht werden. „ Und, sagt' ich, wenn alle
„ Zeilen des Urtheils Lügen wären, was solltet
„ ihr als Christ thun? Schweigen? Es dem
„ übergeben, der da recht richtet; Viadiis pla-
„ cendi, non est Nisus justificandi se secoram
„ Mundo, sagtet ihr mir schon selber, bleibt
„ dieser Aeußerung getreu!“

„ Aber ich bin es mir, ich bin es der Wahr-
„ heit, und dem Vaterland schuldig, ich sehe gar
„ nicht ein, wenn ich den Tod willig dulde, warum
„ ich nicht reden, mich nicht rechtfertigen dürfe,
„ wärs nicht so viel, als wenn ich durch Schwei-
„ gen mich der Sünde anderer theilhaftig machte?
„ Die Folgen derselben, wo nicht verursachte,
„ doch nicht hinderte?“ Auf alle dringenden Vorstellungen, die ich ihm machte, sonderlich

auch

auch von dem Beyspiel Christi, worvon doch sein Fall so unendlich verschieden seye, erwiederte er nichts, als:

„ Ich kanns in Gottes Namen nicht. “

Ich drang aufs neue mit den kräftigsten rührendesten Gründen, auch mit Vergegenwärtigung des künftigen Gerichts in ihn; Er ward etwas betroffen, bald aber war seine, wie wol mit nachgebendem Ton ausgesprochene Antwort:

„ Wenn ichs nur könnte, ich kanns nicht. “

Ich führte Ihn auf Waldmanns Beyspiel, dem sein Beichtvater die Worte sagte: “ Ihr habt „ mir versprochen zu schweigen, Gott wird euer „ Schweigen für euerer Sündenbuß annehmen! „ Waldmann schwieg, sezt' ich hinzu, und wie „ vieles hätt' er doch zu reden gehabt? Folgt „ diesem Beyspiel, und ich darf Euch in Gottes Namen versprechen: Gott wird an diesem „ Schweigen mehr Gefallen haben, als an allem, „ was Ihr sagen möchtet. “ Er lächelte bey dieser Anmerkung, und dieses schien mehr, als alles andere auf ihn zu würken.

Ich weiß nicht mehr bey welchen Worten, womit ich Ihm nochmals die Größe seines Verfalls, und seiner Verblendung aufs neue anzubringen versuchte, er sich wieder zu den abgeschmaktesten Sophismen über sein Betragen, und

die

die Entschuldigungsgründe deßelben verleiten ließ, die er mit seiner gewöhnlichen Cruditæt, ganz ohne eigentliche innige Theilnehmung vortrug. Ich fand mich genöthiget abzubrechen, so wehe es mir that, alles dieses hingehen zu laßen.

„ Menschen, sagt' ich, sind Meine Gnädige „ Herren, uns stehet es aber nicht zu, jede „ Menschlichkeit mit Argwohn zu belauern, und „ mit Freuden auszubreiten. Uebrigens bezeugte „ ich Ihm, daß so sehr ich auch mit so vielen „ Bedrängten, Armen, Mißvergnügten zu Stadt „ und Land, vielleicht mehr als jemand bekannt „ seye, dennoch ich in vorsezlichen Ungerechtig- „ keiten nicht das mindeste wiße, ja daß ich keinen „ Staat kenne, wo aller Schwachheiten unge- „ achtet, mehr Sicherheit des Eigenthums, „ schnellere Justiz, weniger Bestechung, und im „ Ganzen genohmen mehr Treuherzigkeit seye, „ als in dem unsrigen. Doch diß beyseite ge- „ sezt, die Zeit eilt, lieber Herr Waser: Sehen „ Sie doch bloß allein nur auf sich selber, mir „ wird bange für jeden Augenblik, der auf solche „ Weise verschwäzt wird.“

Nicht das mindeste hievon schien er zu em- pfinden, seine Seele war würklich so wol in Ansehung unsers Staats, als in Ansehung seiner eigenen Niederträchtigkeit, besonders auch seines Tods und der lezten Augenblike stumpf. Wahrlich

nicht

nicht Heldenstärke, nicht Größe der Seele machte ihn ruhig, sonder Unfähigkeit gewiße Dinge zu empfinden; Stumpfheit in Ansehung der nächsten, und wichtigsten Gegenstände. Bisweilen machte er auch solche leere, kalte, zerstreute, gleichgültige, crude Mienen, daß ich keinen Augenblik anstehen konnte, einen höchstleeren, gemeinen, gefühllosen Menschen, vor mir zu sehen, an dem nur noch einige, wenige Saiten ordentlich gestimmt, die andern alle aber entweder schlaff, oder falsch gestimmt waren.

„ Ich kann Euch nicht verlaßen, sagt' ich, „ ohne noch über einen höchstwichtigen Punkt „ mit Euch mein Herz zu leeren; Ihr habt von „ einer an Herren Professor Schlözer abgesen„ sendeten Schrift wieder euere Obrigkeit und „ Vaterland Anzeige gethan, man hat mich ver„ sichert, daß Ihr über diese Schrift, mehr als „ über alles andere bittere Thränen vergoßen „ habet!“

„ Ja, Gott weiß es, fiel er mir mit den bit„ tersten Thränen ein, ich habe zu den Herren „ Nachgängeren gesagt, daß wenn ich sie aus „ Flammen herausreißen müßte, ich sie, wenn „ es möglich wäre, gern wieder herausriße. — „ Ja, tausend Leben hingeben würde, wenn ich „ sie wieder nehmen könnte!“

Eben

Eben dieses Zurüknehmen war's, was ich ihme als unnachläßliche, höchstwichtige Pflicht einzuschärfen suchte.

„Ja, lieber Herr Helfer, erwiederte er:
„Ja ich weiß gar wohl, daß aufrichtige Buße,
„Zurüknahm und Vergütung alles Uebels, so
„viel in unsern Kräften stehet, erfordert. Wenn
„ich diese Schrift zurüknehmen, oder ihre Publi-
„cation verhindern könnte, gewiß ich thäts."

„So thut denn, fuhr ich fort, was Ihr
„könnt, schreibt an Schlözern, leert euer Herz
„gegen ihn, beschwört ihn bey allem, was
„heilig ist, er soll das unglükliche Manuscript
„zurüksenden. Wenn ihr noch einen ehrlichen
„Blutstropfen im Herzen habt, so thut ihrs!"

„Ach, mein lieber Herr Diacon, das hätt'
„ich alles schon längst gern gethan, wenn es das
„allermindeste nüzte, aber es ist gewiß alles voll-
„kommen umsonst!"

Ich drang aufs neue so stark in Ihn, und legte es Ihm so nahe, als möglich.

„Ach, es ist gewiß zu spät, mein lieber Herr Diacon," sagte er mit einer Gleichgültigkeit, und Lâcheté, die mich innerlich erzittern machte, und die mit einer scheinbaren Heftigkeit, mit der

er von dieser Schrift sprach, merklich contrastierte.

„ Wir haben uns so feyerlich gegen einander
„ verbunden, daß es unmöglich ist was zurük-
„ zunehmen; Schlözer müste treulos an mir
„ werden; Ich hab' ihm geschrieben, wenn ich's
„ je wieder, auch noch so dringend zurükbegehrte,
„ so sollte ers nur für Nothzwang halten, für
„ Wirkung des Gefängnißes, meine wahre Mey-
„ nung könnts nie seyn; und er versicherte mich,
„ daß ich mich auf ihn verlaßen könnte, mit sol-
„ chen Ausdrüken, daß er ein Schelm seyn müste,
„ wenn ers zurüksendte. “

„ Nun in Gottes Namen, zwingen will ich
„ Euch nicht, aber für Euch wärs wohl ge-
„ than, wenn Ihr noch das möglichste ange-
„ wendet hättet, zu zeigen, daß es Euch Ernst
„ sey. “

„ Gott weiß, fieng er wieder an, daß es
„ mir Ernst ist, daß ich das unglükliche Manu-
„ script zurük wünschte! “

„ Soll ich's in euerm Namen thun, was
„ Pflicht, Vaterlandsliebe, Gewißen und Drang
„ mich thun heißen? “

„ Thun Sie's, aber ich fürcht' es ist zu
„ spät! “

Einmal

Einmal stand er auf: Ich bin schon lange gesessen, sagte er, wenn Sie erlauben, so will ich mir einige Bewegung machen. Ich gieng auch mit ihm, aber alle Augenblike vergaß man, einen Menschen vor sich zu sehen, der in wenigen Stunden sein Leben auf dem Schaffot endigen sollte — Einmal sagte er:

„ Ich habs mit meinem Vaterland gut ge-
„ meint; Ich kannte seine Gebrechen, und wollt's
„ aufdeken! “

Ich drükte ihm die Hand, und wollt' ihn schweigen machen, sah aber, es sey beßer ihm einige Augenblike seinen Lauf zu laßen. Nachher sezt' ich ihm abermal meine Ueberzeugung und Erfahrung entgegen, und versuchte ihn doch mehr auf sich selbst zu führen.

„ Wir sind Menschen, Sie und ich, sind
„ nicht ganz gesunde, nicht ganz unverdorbene
„ Mitglieder des Staats, die zu dem allge-
„ meinen Verderben auch das ihrige beytragen,
„ warum denken wir immer an andere, nicht an
„ uns selbst? “

Auch diese simple Wahrheit fühlte er nicht: Einmal war ich innerlich bewegt, ja ich kann sagen ergrimmet, und rief ihm mit beschämenden Bliken entgegen:

„ Arme Seele! und das sagt Ihr? und so
„ klagt Ihr über die Verdorbenheit unsers

 „ Staats?

„ Staats? Ihr, um Gottes willen, und um
„ des Gerichts willen, vor dem Ihr nun in we-
„ nig Stunden erscheinen werdet, fühlt Ihr denn
„ die entsezliche Verblendung nicht, in der Ihr
„ noch bis diesen Augenblik steket? und wär dann
„ unser Staat weniger verdorben, wär' er voll
„ reiner Engel, wenn er aus lauter solchen Bür-
„ gern, wie Ihr seyd, bestehen würde? Guter
„ Gott, bewahr' uns, wenn er nur vier, oder
„ sechs solcher Bürger hätte, wie Ihr seyd! —
„ Es schwindelt mir, daß Ihr noch immer bey
„ der eilenden kostbaren Zeit nur auf andere sehet,
„ ohne an Euch selber zu denken; was, um
„ Gottes willen, was heißt das?

„ Es heißt, fiel er etwas betroffen ein, den
„ Splitter, sehen und den Balken vergeßen!“

Diese Antwort, die einzige, die er in diesem Punkt wieder sich selbst gab, die ihm gleichsam entrann, ließ mich doch noch gleichsam durch ein Schlüßelloch in sein Herz sehen, daß noch ein kleines Flekgen übrig seyn müsse, auf welches hätte gewürkt werden können. Ich war überzeugt, daß wenn ihm frühe genug, einerseits mit äusserster Sanftmuth, und vertraulicher Freundschaft, anderseits mit äußerstem Ernst, unabtreiblicher Entschloßenheit, und lichtheller Deutlichkeit, das unmoralische seiner frühesten Uebereilungen sowol, als seiner bitteren Klagen

über

über das vermeintliche Unrecht ans Herz gelegt worden wäre, und man ihm nicht zu viel, und nicht zu wenig Gehör gegeben hätte, er vor seinen niederträchtigen Schritten und schändlichen Schiksalen hätte können verwahret werden, aber die einen ließen ihm nicht so viel recht, als er würklich hatte, und die andern gaben ihm mehr recht. Beydes stimmte ihn aufs höchste, und sezte ihn ihn in einen Traum von patriotischen Einbildungen, von unheilbarem Schaden und Verderben des Vaterlands hinein, die ihm nachher, als er genug, wie ein Ball, von diesen beyden Claßen der Menschen herumgeschlagen worden, durch keine menschliche Weisheit und Kraft mehr zu benehmen waren; mir wards unmöglich bey seiner Hartnäkigkeit mich recht seinem Herzen zu nähern. Bis auf einen gewißen Grad muste man ihm gut werden; ganz wohl war mir wenigstens nie bey ihm, das schieffe seines Charakters war das einzige, was seine sonst ganz unbedeutende Physiognomie einigermaßen charakteristisch machte. —

Wir hatten ganz vernehmlich eilf Uhr schlagen gehört, das Urtheil war noch nicht da; an Wasern bemerkte ich nicht das mindeste von Schreken, Unruhe oder Betroffenheit. Mir fieng an um sein Leben bange zu werden. Endlich kam der Thurnhüter, und stand stillschweigend da. Mir klopfte mein Herz. Ich faßte Wasers Hand, sah ihn wehmüthig an:

„ Ich weiß nicht, ob ich fragen darf? „

„ Ja freylich, sagte er ganz gelassen, ohne „ voreilende Neugier. „

„ Und was ist das Urtheil? sagte ich. „

„ Sterben — sprach der Thurnhüter. „

„ Enthaupten „ fragte Waser zimlich schnell, doch nicht unruhig.

„ Ja, enthaupten „

„ Ich habs erwartet, „ sagte Waser, so gleichmüthig, so unverändert, als obs ihn nichts angienge.

Ich bethete, und segnete ihn so kurz, und herzlich als es mir möglich war.

Unterdessen ward das Essen gebracht. Ich fragte: Ob er gern izt noch allein seye, oder es leiden möge, wenn ich noch, während dem Essen bey ihm bliebe?

„ Ich darfs dem Herren Diacon nicht zumu-„ then, aber es würde mich sehr freuen, wenn „ Sie noch so viel Güte und Geduld hätten. „ Ja, ich will izt, in Gottes Namen mit Freu-„ den noch meine lezte Mahlzeit halten, „ sagte er, stand auf zu bethen, aber mit seiner gewohn-

ten

ten Geschwindigkeit, ohne alle Gegenwart des Geistes, ohne mehrere Andacht, als gewöhnlich, ich gab ihm einen Wink mit einem sanften, aber betrübten Blik, von dem er etwas gefühlt hat, dann er bethete das **Unser Vater** langsamer und andächtiger.

„ Nun, sagte er, sich niedersezend, hab' ich „ das **Unser Vater** das leztemal auf Erde ge„ bethet, ich will nun was essen, es giebt mir „ Muth und Krafft. „

Bald schob er die Suppe weg, aß schnell nach einander trokene Kirschen. Einmal brach ich in einige laute Seufzer, und Vorbitten aus — mit Rührung und Thränen im Auge.

„ Ja, mein lieber Herr Diacon, sagte er, „ ich muß mitbethen „ — und wollte sein Essen ligen lassen; ich ermahnte ihn, seine Speise noch dankbar zu genießen. Bald darauf wollte er Fleisch nehmen, legt' es aber wieder nieder: „ Nein ich mag kein Rindfleisch, „ und langte nach den Fischen, die er dann stehend aus der Hand verzehrte —

„ So seyd Ihr also, sagte ich, ganz ruhig? „

„ Vollkommen ruhig, war seine Antwort, „ mit Gott und seiner weisen Führung zufrieden, „ ja fröhlich! „

Hierzu äußerte er noch einen Wunsch, in Beziehung auf sein Vaterland, mit einer Miene, die ein fatales Hohnlächeln, und Bitterkeit war — sonst nur ein leeres Wesen! Mit ernstem Ton forderte ich Erläuterung hierüber.

„ Nein, mein Herr Diacon, seyen Sie
„ darüber ruhig; es ist mir nichts mehr be-
„ kannt, was schlimme Folgen haben könnte:
„ Ich habe meine Sachen immer vor mich allein
„ gemacht, besonders in den Wintertagen sperrte
„ ich mich ein; da, da war ich oft wie rasend,
„ knirschte mit den Zähnen über Obrigkeit und
„ alles. Aber wenn ich mich denn durch die
„ Feder wieder abgekühlt hatte, so wars mir
„ wieder ganz frey „ —

Ich brach ab! .... Er schaute nach dem Wetter, sahe schon viel Volk.

„ Diß soll mich, wills Gott, nicht erschre-
„ ken. „

Es regnete ein wenig. Bald sagte er mit einer liebenswürdigen Güte:

„ In denk, ich mögs, ohne mein plüschenes
„ Camisol erleiden, ich wills da meinem Abwart
„ geben, hab sonst nichts — und mein Schnupf-
„ tuch, ich werds doch nicht mehr brauchen
„ können. „

Ich

Ich sagte: „Er werde so leicht gebunden, „ daß er das Leztere noch wohl brauche:„ ich wollte ihm die Papillotten abzuthun rathen, er schüzte sein langes Haar vor, und ich ließ es gut seyn.

Bald darauf faltete er die Hände, und sagte: „ Ich habe mir manches Lied aus der Leipziger „ Sammlung auswendig gelernt, die mich in „ meinen traurigen Umständen gestärkt haben, „ besonders erquikte mein Herz das — —

Er sagte es gerad her, ein Lied von der Vorsehung Gottes, mit einer Miene, die nicht Heucheley war, aber doch auch gar nicht tieffe Empfindungen merken ließ — Ich suchte ihn in diesen Gesinnungen des Glaubens zu stärken, die in diesem Lied ausgedrükt waren, welches er auch mit merklicher Zustimmung des Herzens anzunehmen schien.

Einmal trank Huber der Wärter (wie es Waser, nicht ich verstand) unser beyder Gesundheit. Indem ich danken wollte, kam er zuvor:

„ Das schikt sich nicht Huber, uns zusam„ men zu nehmen, bringts zuerst dem Herrn „ Diacon allein — wir gehören nicht zu„ sammen.„

Ich faßte ihn mit beyden Händen: „Warum „ nicht, wir sind beyde arme Sünder. „

„ Daß Sie so reden ist recht an Ihnen, „ Herr Diacon, sagte er gar artig, aber es „ schikt sich gar nicht uns hier zusammen zu „ nehmen. „

Er stand von seinem Stuhl auf, und gieng mit seiner Flasche Weins gegen seinen Wärter, schenkte ihm ein Glas voll ein, mit den naiven Worten: „ Ich denke, Huber, wir bleiben bey „ unsrer alten Gewohnheit; „ und gieng wieder ganz gelaßen zurük.

Bald darauf sagte er: „ Meine Freunde ha= „ ben mir mehr geschadt als genüzt; Sie mach= „ ten mir den Kopf groß, aber warum verließ „ ich mich auf Menschen? „

Ich gab ihm Beyfall, fragte aber: „ ob er „ doch auch diesen verzeyhe? „

„ O ja, Herr Diacon! von ganzem Herzen „ hab ich meinen Feinden vergeben, warum „ nicht auch meinen Freunden? O Gott verzeihe „ mir, und uns allen! „

Ich stand auf mich zu verabscheiden, und wollt ihm die Hände geben; weil sie aber von den schwarzen Kirschen unrein waren, sah er

sich

sich nach Wasser um. Ich wollt' ihm ein paar Tropfen Weins auf die Hände gießen, allein sein scrupuloser Complimentiergeist schien nicht dran zu wollen; er forderte Waßer; weil aber keins da war, wusch er endlich die Hände mit Wein, troknete sie aber nicht an seinem weißen Schnupftuch, sondern an des Wächters.

Nun faßte ich noch seine beyden Hände in die meinen, segnete und ermunterte ihn noch, und er entließ mich mit den Worten: „ Ich „ danke Ihnen, mein theurester Herr Diacon, „ für die Stärkung, die Sie mir in meinen „ lezten Stunden noch gaben. Gott vergelte „ Ihnen Ihre Liebe: wills Gott komm ich Ih„ nen einst mit Freuden wieder entgegen. Lassen „ Sie meine Frau und Kinder sich empfohlen „ seyn! „

Heinrich

Heinrich Wasers

Gerichtstag.

Den 27. May 1780.

Nach verlesenem Final-Examen mit dem unglüklichen, im Wellenberg inhaftierten Heinrich Waser, und mündlich erstatteten Bericht der Herren Nachgänger, wurde vor dem täglichen Rathe der Fünfzig in Zürich in reiffe Berathschlagung gezogen, welche Straffe seine vielfältigen Verbrechen gegen Gott, gegen Obrigkeit und Vaterland verdienten — Die erste Vorfrage war, ob er dem Blutgericht, (d. i. dem Neuen Rathe, bestehend aus fünf und zwanzig Richtern, unter dem Vorsiz des Sekelmeisters, als Reichsvogt) sollte übergeben werden, oder nicht? Mit ein und zwanzig Stimmen gegen achtzehen ward er dem Blutgericht übergeben; unter den erstern waren einige, welche schon einige Wochen vorher Befremdung äusserten, daß es, so zu sagen nur in die Frage komme, ob ein Mann von solcher Treulosigkeit gegen Obrigkeit und Vaterland, dem Blutgericht übergeben werden soll, oder nicht: da über viel geringere

Verbrechen, weniger Bedenken getragen worden sey?

Nun hat man in Zürich keine Criminalgeseze, auch keine Verhör- noch Criminalrichter, die studierte Rechtsgelehrte sind — Ueber keinen Criminal Rechtshandel wird ein juridisches Gutachten abgefordert — Die wichtigste Entscheidung beruhet auf der Willkur des Richters, auf dem Vertrauen des Volks, und auf der Vertrauenswürdigkeit zu bürgerlichen Regenten, die es zur Hälfte renovieren (d. i. entsezen) kann, wenn es glaubt, daß Sie durch Schwachheiten, oder Leidenschaften seine Zutrauenswürdigkeit verlezen.

Auch wird keinem Beklagten ein Criminal-Advocat, oder ein andrer Vertheidiger seiner Rechtssache vergönnt. Keine Schuz- oder Bittschrift wird ihm abgenommen, sondern alles was er seinem Richter zu Aufklärung, oder Entschuldigung seiner Vergehen vorzutragen hat, muß einig und allein durch den Mund seiner zwey Verhörrichter ihm vorgebracht werden —

Das wesentliche der Gründe derjenigen Richter, welche Wasern dem Blutgerichte nicht übergeben, sondern zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilen wollten, bestuhnd darinn:

„Wir

„Wir läugnen zwar nicht (sagen sie) daß „Wasers Verbrechen zusammen genohmen, „nicht schreklich seyen — läugnen nicht, daß er „nicht einer der gefährlichsten Carakter in unserm „Freystaat sey — Gleichwol, unter allen seinen „Verbrechen — ist, nach unserer Meinung keins, „das den Tod verdiene.

„Seine Dieberenen — nur zufälliger Weise „sind sie zum Vorschein gekommen — niemand „hat darauf geklagt, niemand sie der Obrigkeit „angezeigt, oder geläidet — Ferners sind es „mehr gelehrte, als beträchtliche Diebstähle, „die, obgleich an sich niederträchtig, doch unter, „selbst auch übrigens schäzbaren Gelehrten, so „ganz fremde, und unerhört nicht sind — und „mehr durch Verachtung und Mißtrauen, als „obrigkeitlich und scharfrichterlich gestraft zu wer„den pflegen — Der ganze Werth derselben — „vielleicht daß er sich nicht über zwölf Louisd'ors „belauft! — Ein Vergehen, daß nach unseren „Uebungen, und Gewohnheit, keiner Todes„strafe würdig ist — Nun kan aber nach den Re„geln einer gesunden Rechtsgelehrsamkeit ein ein„zelnes Vergehen, daß nach seiner Natur und „hergebrachter Landessitte nicht den Tod verdie„net, auch nicht durch Zusammenrechnung mit „andern zum tödlichen Verbrechen werden — weil „es in Verwaltung der Criminalgerechtigkeit nicht „auf eine lange Reyhe einzelner Vergehungen, „deren keine der Todesstrafe würdig ist, und auf

„Berechnung derselben — sondern einig und allein „auf die Wichtigkeit, und Größe eines Haupt„verbrechens, in Rüksicht seines mehr oder we„niger schädlichen Einflußes auf die Sicherheit, „und den Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft „ankommt — Nicht nach Anzahl und Menge, „schließen wir also, sondern nur nach politi„schem Gewicht, und juridischem Maaße, „müssen Verbrechen abgewogen, und bestraft „werden."

„Was Wasers zwentes Verbrechen wegen „Zurükhaltung der Kyburgischen Urkunde be„trift, so muß zur Erleichterung und Entschul„digung desselben ja nicht vergessen werden, daß „Liebhaberey, leidenschaftliche Liebhaberey „zur Diplomatik ihn zuerst zur Ansichziehung, „und Vorenthaltung derselben verleitet hat —

„Anderseits ist auch wohl zu beherzigen, daß „er auf keine gewaltthätige Weise zum Besiz der„selben gelanget ist, sondern entweder durch List, „oder durch Zutrauen — Nun sind von jeher, „alle Diebstähle und Vorenthaltungen die Klug„heit und Vorsicht anderer hätte ausweichen „können, für weit weniger gefährlich und straf„bar angesehen worden, als gewaltthätige — „Ists doch nicht zu läugnen, daß diesem grossen „Unglük durch mehrere Vorsichtigkeit des Stadt„schreibers — vielleicht nur durch einen Em„pfangschein, gröstentheils hätte vorgebauet

„werden können — Wasers Abläugnen, und „freches Betragen — freylich ists nicht zu ent„schuldigen, und zeugt von seinem bösen Herzen. „Allein damals ist er noch nicht obrigkeitlich, „sondern nur privatim dafür befragt worden — „Augenbliklich hat er die Sache gestanden, „sobald man ihn obrigkeitlich darum befragt „hat —

„Was die von ihm selbst zugestandenen Ab„sichten, die er damit mag gehabt haben betrift „— so hat er solche nur Bedingungsweise zu„gestanden — d. i. nach dem Ausdruk des eben„verlesenen Finalexamens hat er ausgesagt: „Nicht nach vorkommenden Umständen „hab' er die wichtige Urkunde, die er zu „Handen gebracht, an Fremde weggeben „wollen, seine eigene Vortheile damit zu „beförderen, so viel Gefahr, Unheil und „Schaden, dem Vaterland auch immer da„nahen hätte begegnen können, sondern da„hin hatt' er sich bestimmt geäussert, daß er nur „im äussersten Fall der Noth sie an andern „Orten hätte gebrauchen wollen — Wie „schwer läßt sich nun dieser äusserste Fall der „Noth denken und vorstellen? Nur auf die drin„gendeste Armuth und Elend (welchen ein Mann „von seinen Talenten und Kenntnißen, in un„serm Zeitalter so selten ausgesezt ist) — oder auf „harte, und ganz unverdiente Verfolgung läßt „er sich anwenden —

„Uebrigens ist aus dieser Absicht, mag sie „nun seyn welche sie will, noch nicht das aller„mindeste Böse würklich erfolgt zu ihrer Ausfüh„rung von ihm, nicht das allermindeste vorge„nohmen worden — Jeder bürgerliche Richter „aber (nach allen Criminalgesezen in der Welt) „nur die Handlungen der Menschen straft er, und „ihre unmittelbaren Folgen — Absichten ergrün„den, und bestrafen, einem höheren Richter ists „überlassen, der allein die Herzen und Nieren „der Sterblichen prüfet. — Auch für die Freyheit „und Sicherheit der Mitglieder jeder bürgerlichen „Gesellschaft würde die Ergründung und Bestra„fung der Absichten eben so gefährlich und bedenk„lich, als für das Gewißen des Richters selber „beunruhigend und drückend seyn — Alle mensch„lichen Geseze, nur Handlungen verbieten sie — „und keins Absichten, als das Gesez Gottes —

„Gesezt aber, Waser wäre würklich so bos„haft gewesen, mit dieser Urkunde nach Wien zu „gehen, was hätt' er damit anfangen können? „— Die Großmuth, Billigkeit, und strenge „Gerechtigkeitsliebe Ihrer K. K. Majestäten, „zu allgemein sind sie anerkannt — durch allzu„viele unzweydeutige Proben erwiesen, um je„mals argwohnen zu lassen, daß Höchstdiesel„ben von einem so schwankenden Rechtstitul Ge„brauch gemacht hätten, der Ihnen vor den Au„gen Europens nicht nur keinen gegründeten, „sondern auch nicht einmal einen scheinbaren An-

„spruch

„spruch an Hand gegeben hätte! — Sonder
„Zweifel hätten Höchstdieselben Wasern, als
„einen Verräther seines Vaterlandes mit Unwil-
„len empfangen, und entweder mit Verachtung
„fortgeschikt, oder als einen Wahnsinnigen be-
„handelt, und in sichere Verwahrung gesezt —
„Hinlänglich sind uns ja ohndem alle unsere Be-
„sizungen, durch den Westphälischen Friedens-
„schluß, und die Oesterreichische Erbverein
„gesichert — und endlich wird vermuthlich auch
„in dem Wienerischen Staatsarchiv eine Ab-
„schrift dieser Urkunde aufbewahret seyn — Die
„Zurückhaltung und Abläugnung dieser Urkunde,
„weit eher scheint sie uns also ein Diebstal, als
„ein Hochverrath zu seyn — Nur ihr Miß-
„brauch, ihre gefährliche Anwendung hätte zum
„Hochverrath erwachsen können —

„Was die übrigen Urkunden betrift — grö-
„stentheils haben sie nur den chimärischen Werth
„der Originalität, der Seltenheit — Offenbar
„ligt also am Tage, daß sie Waser, aus keiner
„anderen, schlimmern Absicht, als aus leiden-
„schaftlicher Liebhaberey zur Diplomatik zu-
„rückbehalten hat, und auch diese Zurückbehal-
„tung gehört in obbemeldte Claße der gelehrten
„Diebstähle, die so selten richterlich bestraft wer-
„den, und gewiß noch niemals mit dem Blute
„des Fehlbaren gebüßt worden sind — Auch die-
„ses Vergehen, scheint uns also, sey ihm nicht
„als todeswürdig anzurechnen — Was die an

„Schlözern, oder an wen es sonst seyn mag,
„abgesendete Lebensbeschreibung betitelt: Zü-
„rich wie es ist, nicht wie es seyn soll, betrift,
„so ist diß freylich ein Beweis seiner unverbeßerli-
„chen Gesinnungen gegen sein Vaterland. Allein
„diese Thatsache wird einmal von Herrn Schlö-
„zer, einem unverläumdeten Manne, und of-
„fentlichen Lehrer widersprochen. — Ein Zeugniß
„das gegen die bloße Aussage eines der Dieberey
„überwiesenen, und des Hochverraths ange-
„klagten Delinquenten, vor den Augen des Pu-
„blikums, und nach allen Rechten, in der
„Wagschale der Gerechtigkeit weit überwiegt —
„Auch darf in Verwaltung der Criminalgerech-
„tigkeit einem Beklagten (vorzüglich einem der sich
„schon in Widersprüche und Lügen verstrickt hat)
„eben so wenig auf sein bloßes Wort hin Glauben
„zugestellt werden, wenn er sich freywillig mit
„Verbrechen überladet, (*) mit Gewalt nach
„der Todesstrafe strebt, und seine Schande mehr
„als der Richter selber aufdeckt, wenn nicht zu-
„gleich äußere Anzeigen, Thatsachen, Zeugen
„u. s. w. diese Aussage erhärten, als ihm hin-
„gegen auf sein bloßes Wort hin geglaubt würde,
„wenn er Verbrechen läugnete, deren Begehung
„äußere

(*) Nach dem im Römischen Recht angenommenen Grundsatz: Nemini creditur perire volenti, nemini creditur propriam Turpitudinem alleganti u. s. w.

„äußere Anzeigen, Zeugen, oder Thatsachen
„wahrscheinlich machten — Denn immer muß
„die Gerechtigkeit wechselseitig gleich, in Er-
„schwerung und Erleichterung der Geständnisse
„eines Delinquenten handeln —

„Unmöglich kan man wenigstens izt gewiß
„wissen, ob diese Lebensgeschichte abgegangen
„ist, oder nicht? und ob nicht vielleicht Waser
„nur so etwas erfunden habe, um im Ueberdruß
„seines Lebens, und in Vermuthung ewiger Ge-
„fangenschaft (der härtesten Strafe für einen
„Mann von seiner Thätigkeit, und von einem
„unruhigen Geiste) der Obrigkeit Stofs genug an
„die Hand zu geben, ihn gewiß aus dem Wege
„zu räumen —

„Wenn aber auch Wasers Aussage wahr
„wäre, so kennt man doch izt die wahre Beschaf-
„fenheit dieser Schrift nicht genug, um sie zur
„Grundsäule eines richterlichen Spruchs zu ma-
„chen, und ihren Verfasser auf das Blutgerüst
„zu führen — Nach allen Criminalgesezen in der
„Welt läßt sich kein Verbrechen beurtheilen, zu
„dessen Erweisung und richtiger Schäzung das
„Corpus delicti fehlet —

„Ferners hat von allen fünf Herren, denen
„Waser seine Lebensbeschreibung vorgelesen zu
„haben, vorgegeben hat, nicht ein einiger etwas
„davon wißen wollen, jemals eine solche Schrift
„gesehen, oder angehört zu haben — Auch diese

„ Männer sind unverläumdete, die meisten in „ offentlichen Würden stehende Bürger — Nur „ einige haben ausgesagt, schon vor einigen Jah„ ren hab' ihnen Waser gesagt, er sey Willens „ einmahl seine eigene Lebensbeschreibung auf„ zusezen — Ihnen hab' er einmal eine Abhand„ lung über die Abzugsgerechtigkeit vorgelesen, „ von der sie aber nicht wissen, ob sie in dieser „ Lebensbeschreibung eingerückt sey, oder nicht „ — Nur durch ein Gassengerücht haben sie ver„ nohmen, Waser habe vor den Herrn Nach„ gängeren ausgesagt, unter anderem stehe auch „ diese Abhandlung in seiner Lebensbeschreibung „ — Er selber aber habe ihnen niemals etwas da„ von gesagt — und Waser selber hat er nicht „ hierauf seine Aussage abgeändert?

„ Wie aber diese Schrift auch immer beschaf„ fen seyn mag, noch ist sie doch würklich nicht „ publiciert worden — und also ist auch aus „ dieser Handlung noch nichts böses entstanden — „ und, will man Wasers Aussage Glauben zu„ stellen, und ist diese Schrift würklich so schwarz, „ und so giftig, als er sie geschildert hat, so ist „ auch der Umstand wohl zu beherzigen, daß er „ Anstalten gemacht habe, daß sie erst nach sei„ nem Tode ans Tageslicht trette — Wird er „ nun hingerichtet, so ist die Erscheinung dieser „ unglüklichen Schrift (in so fern sie würklich

„ ist,

„ ist) unvermeidlich — So lang er aber beym „ Leben bleibt, ist auch die Bekanntmachung der„ selben, um Wasers eigenen Bestens willen, „ weit weniger zu befürchten. — Endlich hat „ Waser über diese Schrift so viel Reue bezeugt, „ so viel bittere Thränen vergoßen, daß man, „ wenn er beym Leben bleibt, unter gehöriger „ Vorsicht und Einschränkung seiner Person, die „ sichere Ueberzeugung nehren kann, daß er Unter„ nehmungen von dieser Art nicht mehr versuchen „ würde —

„ Wasers freches Abläugnen der Urkunde — „ sein eingewurzelter Haß gegen Obrigkeit und „ Vaterland — seine glühende Rachbegierde „ wegen vermeint erlittenem Unrecht — Sein „ Vorurtheil gänzlicher Pflichtlosigkeit gegen die „ Gesellschaft in deren Schoos er lebte, und „ deren Wohlthaten er genoß — Freylich sind „ dieses schwarze Flecken in Wasers moralischem „ Carakter, und zeugen von einer niederträchti„ gen Seele — allein alles dieses moralische „ Fehler — Laster sinds nur — nicht Verbrechen „ — Nur in ihren Ausbrüchen — nur in sofern „ sie den Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft „ stören, gehören sie für den weltlichen Richter„ stuhl — sonst aber, wie die Absichten für den „ Richterstuhl Gottes.

„ Ferners muß sich in diesem Fall die Regie-
„ rung nicht bloß als strenger Richter, sonder
„ auch als gnädiger Landesvater ansehen — Ihr
„ Endzwek, nicht bloß soll er seyn, den Schuldi-
„ gen zu bestrafen, sonder auch überhaupt Ruhe,
„ Eintracht und Friede in unserem lieben Vater-
„ land zu erhalten — und durch Großmuth und
„ Milde das Zutrauen eines gutmüthigen Volkes
„ immer mehr zu erwerben, und zu bevestigen —
„ Wasers meiste Verbrechen, weit eher sind sie
„ Beschimpfungen, und unverdiente Kränkungen
„ des Magistrats, als Eingriffe in die öffentliche
„ Sicherheit, und Verlezungen des Wohlstands
„ des ganzen Vaterlandes (die Entwendung der
„ Kyburgischen Urkunde ausgenohmen) Wie
„ leicht könnte nun in unverwahrte, und widrig
„ gesinnte Gemüther der verhaßte Verdacht sich
„ einschleichen — Bey Fällung seines Urtheils,
„ und bey strenger Behandlung seiner Per-
„ son habe mehr Esprit du Corps, und andere
„ solche Leidenschaften als strenge Gerechtigkeit
„ Hand im Spiele gehabt — Vielleicht daß
„ Waser leider! nicht der einige mißvergnügte
„ Bürger war, der in Zürichs Mauern lebt —
„ Je schärfer nun sein Urtheil ausfällt, je mehr
„ wird es Gährung und Bitterkeit in schon ver-
„ gällten Gemüthern vermehren.

„ Selbst

„ Selbst bey vielen gutgesinnten, ihrer Obrig-
„ keit ergebenen, ihr Vaterland liebenden Bür-
„ geren, wird der Abscheu den ihnen anfänglich
„ Wasers Verbrechen eingeflößt, und der durch
„ seine lange und harte Gefangenschaft vielleicht
„ schon ein wenig geschwächt und gemildert wor-
„ den ist, so bald man sein Blut auf der Richt-
„ stätte fließen sieht, mit Mitleid und Erbarmen
„ wechseln — Ist doch dieses der Gang der
„ menschlichen Empfindungen und Leidenschaf-
„ ten, den man jederzeit bey unserm Volke, auch
„ bey Bestrafung und Hinrichtung der rohesten
„ Verbrecher wahrnahm — Da hingegen bey
„ ewiger Gefangenschaft sein Andenken allmäh-
„ lich bey seinen Mitbürgern, und bey der übri-
„ gen Welt verlöscht — seine Bestrafung eben so
„ sehr als die Todesstrafe selber warnet und
„ schrekt — und Abscheu und Verachtung auf
„ ihm nicht weniger, und mit keiner andern Em-
„ pfindung vermischt, ruhe.

„ Gerade dieser Fall giebt die Gelegenheit an
„ die Hand, wo die Regierung dem Volke hand-
„ greiflich und augenscheinlich beweisen kann —
„ Ueber alle Kränkungen, Beschimpfungen, und
„ privat Leidenschaften sey sie erhaben — Nicht
„ den Tod des Verbrechers wünsche sie — nein,
„ sie erscheine nur als Verweser der Geseze, als

„ Beschützer

„ Beschützer und Väter des Vaterlands — als
„ Representant des ganzen Volkes — nicht als
„ Rächer bloß auf ihr Ansehen und Macht ge-
„ wagter Eingriffe — Sie begnüge sich hart-
„ näckige und unverbesserliche Verbrecher dem
„ Staate unschädlich zu machen, und ihn in
„ Zukunft vor allen ihren schwarzen Unterneh-
„ mungen bestens zu verwahren. — Ein Beyspiel
„ freylich zur Warnung und Schrecken, gleichwol
„ verbunden mit der mildesten Strafe für das
„ unglükliche Opfer der Gerechtigkeit, zugeben!

„ Dieser Zug von Landesväterlicher, men-
„ schenfreundlicher, und Bürgerliebender Gesin-
„ nung und Großmuth (der jedoch ohne Ver-
„ lezung der Gerechtigkeit ausgeübt werden kann)
„ muß auf eine wohldenkende, treue, ihre Obrig-
„ keit, und ihr Vaterland liebende Bürgerschaft
„ den lebhaftesten, den gesegnetesten Eindruk ma-
„ chen, und selbst mit Vorurtheilen eingenoh-
„ mene und widriggesinnte Gemüther, bey denen
„ Vaterlands Liebe, Gefühl der Ehre, und Nei-
„ gung zur Tugend nicht ganz erloschen ist,
„ beruhigen, und von neuem mit Ehrfurcht und
„ Zutrauen gegen so gnädige Landes-Väter er-
„ füllen. —

„ Endlich kann auch die ganze Größe von
„ Wasers Verbrechen, und das Gefährliche seines
„ Carakters schwerlich dem Publikum so an-

„ schau-

„ schaulich und begreiflich gemacht werden, daß „ es sich nicht befremden dürfte, besonders wenn „ einst die Geschichte veraltert ist, und die vielen, „ sein Verbrechen vergrößernden Nebenumstände „ dem Gedächtniß entwischen, warum ein sonst „ so verdienstvoller Mann hingerichtet worden „ sey.

„ Schließlich müßen auch die erstaunliche „ Brauchbarkeit, Thätigkeit, und Talente dieses „ Mannes, wodurch vieles wieder könnte ver„ gutet werden, was izt beschädigt worden ist, „ bey Abfaßung seines Urtheilsspruchs nicht „ ganz aus dem Gesichtspunkt verloren werden „ u. s. w. —

Nun folgt das wesentliche der Gründe derjenigen Richter, die Wasern dem Blutgericht übergeben wollten.

„ Ein jeder Bürger von Zürich (sagten sie) „ schwört seiner Obrigkeit nicht nur Treue und „ Gehorsam überhaupt, sondern auch allen Scha„ den, und Gefahr vom Vaterland, so viel er „ vermag, abzuwenden; und wofern einer Ge„ fahr und Schaden wüste, und sie nicht ab„ wendete, so ist er als treulos, meineydig, und „ als ein Verräther anzusehen — Nun hat „ Waser nicht nur nicht Gefahr und Schaden „ von seinem Vaterland abzuwenden, sondern

„ sondern

„ geflissentlich gesucht, dasselbe in Gefahr,
„ wenigstens in Verwirrung zu sezen — Hier
„ kann von keiner Unwissenheit, oder Uebereilung
„ die Rede seyn — Denn wer hat mehr gewußt
„ als Er? Wer hat es schlimmer angewandt?

„ Es ist offenbar, und von ihm eingestanden
„ und bejammert worden, daß er einen einge-
„ wurzelten, unversöhnlichen, und menschlicher
„ Weise unaustilgbaren Haß gegen Obrigkeit
„ und Vaterland habe — Daß er an Verwir-
„ rung und Gegeneinanderhezung seine Freude
„ habe! Ausdrüklich hat er sich pflichtlos gegen
„ Obrigkeit und Vaterland erklärt — Sein be-
„ ständiges Sinnen und Denken ist gewesen, dem
„ Vaterland auf alle nur mögliche Weise zu
„ schaden — Nicht seinem Willen und Absichten,
„ sondern Gottes Leitung ist es zuzuschreiben,
„ daß wir nicht durch ihn in die entsezlichste Ver-
„ wirrung gerathen sind.

„ Seit Jahren her hat er auf alles mit dem
„ niederträchtigen Blik eines Verräthers gelauert,
„ wo er immer etwas aufhaschen, stehlen, per
„ fas & nefas an sich bringen möge, wodurch
„ Unordnung, Verlegenheit, und Gefahr ent-
„ stehen könnten — Auffallend sind seine Verbre-
„ chen, moralisch und politisch betrachtet größer,
„ als so mancher seit zehen Jahren hingerichteter
„ Diebe — Nur durch einen Anfall von Leiden-

„ schaft,

„ schaft, oder Bedürfniß und Gelust haben diese
„ sich an einem, oder wenigen Particularen ver-
„ schuldet, gegen welchen sie in keiner eidlichen
„ Verbindung gestanden sind — Waser hingegen
„ hat Tag und Nacht, Jahr und Tag, mit
„ Vorsaz und fortdauernder Absicht, Willen und
„ Lust, mit gänzlicher Beyseitesezung aller Bür-
„ gerpflichten darauf gedacht, und gearbeitet —
„ um nicht so fast Partikularen, sondern die
„ Obrigkeit und das Vaterland durch Entziehung
„ und Ansichbringung unserer Heiligthümmer in
„ Verlegenheit und Gefahr zu sezen — Wenn
„ einer den Schaz des Publikums zu erbrechen
„ und zu berauben sich erfrechet hätte, und nur
„ einige tausend Gulden hinter ihm wären ge-
„ funden worden, mithin auch noch kein würkli-
„ cher Verlust erfolgt wäre, würde man das
„ mindeste Bedenken tragen, ihn dem Blutgerüst
„ zu übergeben? Würd' er anderst als einhellig
„ zum Tode verurtheilt werden?

„ Nun ist offenbar daß unser Archiv wenig-
„ stens so ein Heiligthum ist, und für unseren
„ Staat als ein Heiligthum angesehen werden
„ muß, als der Schaz beym Großen Münster
„ — Wären nun dort auch zehen, zwanzig tau-
„ send Gulden gestohlen worden, niemals könnte
„ man doch von unersezlichem Verluste reden —
„ Allein das Archiv bestehlen, heißt der Absicht

„nach,

„ nach, einen unersezlichen Diebstahl begehen;
„ und hat er gleich dasselbe nicht gewaltthätig
„ erbrochen, so hat er doch absichtlich darauf
„ gelauert, dasselbe auf alle mögliche Weise zu
„ bestehlen, und auf die niederträchtigste und
„ gefährlichste Weise das Zutrauen mißbraucht,
„ das man ihm geschenkt hatte —

„ Das freche und geflissentliche Abläugnen der
„ **Urkunden**, die theils anvertraut, theils ent-
„ wendet waren, ist ein gar zu klarer Beweis sei-
„ ner ohnehin sonstgestandenen Absichten —
„ Niemand mehr als er selber hat die Gefähr-
„ lichkeit dieser Entwendung eingesehen. Man
„ weiß ja doch, wie man sich unter der Hand
„ alle erdenkliche, freundschaftliche Mühe gegeben,
„ die Sache wieder, ohne seinen Nachtheil zu
„ Handen zu bringen, und was er zur Antwort
„ gegeben, und daß er es als ein Capitalverbre-
„ chen, deßen er beschuldiget werde angesehen
„ hat — Was haben wir eine kleine wehrlose
„ Republik heiliges, wenn es unsere Documente,
„ Pfandbriefe, und urkundliche Gerechtsammen
„ nicht sind? Wie kann man uns anderst, als
„ durch Beraubung dieser verrathen?

„ Bisher ist noch keinem Bürger an solch neue
„ freche Entheiligung unverbrüchlicher Staats-
„ güter der Sinn gekommen! Nur diese Idee von
„ Möglichkeit solcher absichtlicher Entwendungen,

„ und

„ und gefährlicher Vorenthaltungen ist unerhört
„ gewesen, und hätte unerhört bleiben sollen —
„ Und wenn man auch zugäbe, daß gerade die
„ entwendeten Urkunden das Vaterland nicht
„ hätten in Gefahr sezen können, welches sich
„ doch nicht so fort behaupten läßt; so ist doch
„ hochnöthig zu zeigen, daß die Würdigung
„ solcher kostbaren Stüke nicht dem leidenschaft-
„ lichen Gutdünken eines Mannes, eines verrä-
„ therischen Manns überlaßen seyn dörfe —

„ Auch kann und soll nicht vergessen werden,
„ daß er Waser diß mehrmals ausdrüklich gestan-
„ den, und daß es mit seinem ganzen Betragen,
„ und würklichen Thaten vollkommen überein-
„ stimme, daß er diß in Landesverrätherischer
„ Absicht gethan habe — Die Note zum Kriegs-
„ fond allein, die er selber verleumderisch und
„ aufwiglerisch heißt, zeugt von seinen Ab-
„ sichten —

„ Erwegt man die Menge der entwendeten
„ Urkunden, daß nemlich derselben wenigstens
„ eilfe sind, nur die man gefunden, und daß er,
„ Gott weiß, wie manche, und wie kostbare
„ verbrannt hat, welches abermals nur ein ehr-
„ loser und meyneidiger Bürger zu thun im
„ Stand ist — so ist denn auch sein Verbrechen
„ viel, viel größer als eines Diebes, der einem

„ Privatmann, oder auch einer Obrigkeit Geld
„ stiehlt. In unserm Geschwornen Brief heißt
„ es ausdrüklich: daß einer der von einem Für-
„ sten oder Staat die allermindeste Pension, oder
„ Geschenk nehme, mit dem Schwerdt vom Le-
„ ben zum Tod soll hingerichtet werden — Ver-
„ dient es denn der minder, der das kostbarste,
„ was der Staat hat, durch welchen Weg es
„ nun seyn mag, an sich gezogen, und in der
„ Absicht dem Vaterland damit zu schaden, inne-
„ behalten hat? Ist von irgend einer Pension, die
„ ein Partikular empfängt, so viel zu besorgen,
„ als von der, so viel möglich ausgeführten
„ Absicht durch Diebstähle von Plänen und
„ Urkunden, durch würklich gedrukte, und zum
„ Druk ausgefertigte Unruherweckende Schriften
„ Zerrüttung zu bewürken."

„ Ferners, was kan verrätherisch heißen,
„ wenn nicht Auszüge aus Archival Nachrichten,
„ geheimen Manualen, verschlossenen Staats-
„ schriften in fremde Hände geliefert, mit der
„ ausdrüklichen Absicht würkliche, oder vermeinte
„ Schwächen des Staates aufzudeken, und zwar
„ durchaus mit Gesinnungen der Rache, und
„ mit boshaftem Zwecke. Auch kann kein Zwei-
„ fel Statt haben, daß er nicht in Ansehung
„ dieser Schrift und ihrer Auslieferung die
„ Wahrheit gesagt habe — Hat er sie doch, so

„ unständ-

„ umständlich wie möglich, repetiert — Stellen
„ daraus hat er manchen vorgelesen — Vollkom-
„ men ist sie seinem Geiste gemäß. Er hat solche
„ Umstände davon erzehlt, daß es die enormste
„ Bosheit und Heucheley wäre, die mit seiner
„ bezeugten Bußfertigkeit sich nicht zusammen-
„ reimen liesse, wenn alles Erdichtung wäre. —
„ Die Summe von allem ist, daß, so viel an
„ ihm lag, nichts gespart, oder versäumt wor-
„ den, dem Vaterland Herzenleid und Verdruß
„ zu verursachen.

„ Wenn er nun das alles einem einzelnen
„ Menschen gethan hätte, welche Rache wäre
„ der nicht zu schreyen berechtiget? Ist es nun
„ nicht viel strafbarer das gleiche vielen, das
„ gleiche dem ganzen Vaterland, so viel an ihm
„ gestanden, gethan zu haben?

„ Anderer starker, fast unaustilgbarer Ver-
„ dachte, die auf ihm hafften mögen, will man
„ gar nicht gedenken; gewiß aber ist er nun ein-
„ mal gegen das Vaterland und die Obrigkeit
„ so acharnirt, daß keine Verwahrung, keine
„ Vorsicht hinlänglich ist, das Vaterland gegen
„ ihn sicher zu stellen.

„ Man kennt unsere Lage und unsere Schwä-
„ che — und den Mangel an allen sichern
„ Anstalten, Vestungen, Bewachungen bey
„ uns — und einmal kann man sich nicht über-

„ zeugen, daß man der Sicherheit des Vater„
„ landes vor einem so unverbeßerlichen, und
„ unversöhnlichen Feinde deßelben, nicht das
„ Opfer seines Lebens schuldig sey —

„ In diesem Falle kann man sich nicht um
„ das Urtheil des Publikums, besonders des
„ auswärtigen bekümmern, das weder unsere
„ Lage, noch die vielen zusammentreffenden,
„ überwägenden Züge, Beginnungen und Tha„
„ ten dieses Verbrechers kennen kann — Hat
„ man es jemals verantworten können einen
„ Bürger hinzurichten, der einem Privatmann,
„ den er nicht gehaßt, an sich nicht unersezliche
„ Summen gestohlen, so kann man sich auch
„ vor Gott kein Bedenken machen einen Men„
„ schen zum Tode zu verurtheilen, der alle seine
„ vorzüglichen Kräfte, Talente, und Wissen„
„ schaften mit dem feindseligsten Herzen zum
„ Verderben des Vaterlandes angewendet hat —
„ Eben seine vorzüglichen Einsichten sind es auch,
„ die seine Verbrechen so viel schwerer machen. „

„ Uebrigens fürchtet man das Urtheil des
„ Publikums nicht, wenn man nach seiner
„ Ueberzeugung, und nach seinem Eyde han„
„ delt, u. s. w. „

Urtheils.

Urtheilsspruch
des unglüklichen
Heinrich Wasers,
gewesenen Pfarrers beym Kreuz.

Nachdeme Heinrich Waser von hier, der unglükliche Mann, so hier gegenwärtig stehet, gefänglich eingezogen worden ist, und hernach in Obrigkeitlichen Banden und Verhafft, ohne Pein und Marter bekennt und verjähen, daß er mit gänzlicher Beyseitsezung aller seiner dem Vaterland schuldiger und demselben so theuer geschwornen Pflichten eine lügenhafte, ganz erdichtete und einig und allein zu Erwekung Unruhe und Mißvergnügens abzwekende Schrift durch den Druk öffentlich bekannt machen lassen, über das verschiedene Jhme zum Durchgehen und allenfalls benöthigter Ausbesserung, der in denen davon gemacht wordenen Abschrifften sich befindlicher

licher Fehler anvertraut gewordene, dem Staat höchstwichtige Original-Documente, auf eine äußerst gefährliche Weis hinterhalten, zu wiederholtenmalen höchst frech abgeläugnet, und solche sich in der treulosen und Landesverrätherischen Absicht, wegen vermeint erlittenem Unrecht im äußersten Fall der Noth, mit Represaille gegen sein Vaterland, in welchem er in keiner Verbindlichkeit mehr zu stehen beglaubt gewesen, zugeeignet, mithin so viel an ihme gestanden, sein Vaterland in Gefahr, Verwirrung und Unglük zu stürzen bedacht gewesen, und dannethin an verschiedenen öffentlichen Stellen, an welchen Ihme ungehinderter Zutritt gestattet, und unbeschränktes Zutrauen geschenkt ware, sehr viele und zum Theil sehr beträchtliche Diebereyen, auf die niederträchtigste und verwerflichste Weis, und durch solch verschiedene Handlungen auf eine pflichtvergeßene, treulose, und meineidige Weise sich gegen dem gemeinen Wesen, und lieben Vaterland auf das allersträflichste vergangen habe, welches aber er nunmehro von ganzem Herzen bereue, und erkenne wie unaussprechlich er sich verfehlt habe, auch Gott und seine Obrigkeit um gnädige Verzeyhung aller seiner schweren Verbrechen innigst bitte: Als ward hierauf zu ihme mit Recht gerichtet, daß er dem Scharf-

richter

richter anbefohlen werde, welcher ihme die Hände vorwärts binden, ihne hinaus auf die gewöhnliche Wahlstadt führen, und ihme daselbst mit einem Schwerdt das Haupt von dem Körper wegschlagen solle, also daß ein Wagenrad zwischen beyden durgehen möge, womit er dann gänzlichen gebüßt, und dem weltlichen Gericht und Rechten genug gethan haben wird. Und ob jemand, wer der wäre, seinen Tod ahndete, oder äfferte, mit Worten oder Werken, heimlich oder offentlich, Aldschuff gethan wurde, der und dieselben sollen in den Banden stehen, darinnen obbemeldter Heinrich Waser dißmahlen begriffen ist.

Helf dir Gott!

Actum Samstags den 27. May 1780.

Presentibus Hochgeachter Herr Sekelmeister Hirzel, und neue Räthe.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, ... <Diacon> [Sonstige] / Cramer, Hans Rudolf, / Lavater, Johann Caspar,

Beleuchtung des Waserischen Proceßes Gröstentheils aus den öffentlichen Akten, und aus den Schriften der Herren Diacons Cramer und Lavater gezogen

Berlin 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2444
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253279-3
VD18 10265147